Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt" und „Illustriertes Unterhaltungsblatt". — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 40 Pfg., Auskunftsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe undeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10,— Mk. das Tausend, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 63 — Sonnabend, den 30. Mai 1931 — 33. Jahrg.

Freibadetage.

Jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** können hiesige Kinder und Erwerbslose unentgeltlich baden.

Kemberg, den 28. Mai 1931.

72] **Der Magistrat.**

Die eingeleitete

Sammlung v. Bekleidungsstücken

für ausgesteuerte Erwerbslose und sonstige Notleidende soll fortgesetzt werden. Der Kassenbote des Elektrizitätswerks, Herr Jericke, ist beauftragt, nochmals nachzufragen.

Wir bitten herzlichst, uns abgelegte Kleidungsstücke, Schuhe usw. zu überlassen. Manchem Bedürftigen kann damit geholfen werden. Den bisherigen Spendern besten Dank! Wir bitten, die Sachen zur Abholung bereitzuhalten.

Kemberg, den 27. Mai 1931.

73] **Der Magistrat.**

Die letzte Woche.

Der Reichsaußenminister hat am Mittwoch dem Reichskabinett über die Genfer Verhandlungen Bericht erstattet, und das Kabinett hat seinen Ausführungen zugestimmt und durch den Reichskanzler dem Leiter der deutschen Delegation den Dank der Reichsregierung ausgesprochen. Damit ist der Abschnitt der deutschen Außenpolitik abgeschlossen, es bleibt freilich keine Ruhepause, denn schon in wenigen Tagen steht die Reise nach England bevor, die ebenfalls von großer Bedeutung für die Gestaltung der deutschen Gesamtverhältnisse sein kann. Im Hinblick auf diese Aussprache mit den führenden englischen Staatsmännern war es erwünscht und nötig, daß die Position des Reichsaußenministers gegenüber den Angriffen geklärt wurde, die aus verschiedenen Lagern erhoben worden sind und die sich in dem Vorwurf begegneten, daß in Genf nicht erreicht worden sei, was hätte erreicht werden können. In allen den großen Fragen, die in Genf zur Debatte standen, ist genau das erreicht worden, was nach Lage der Dinge für Deutschland zu erhoffen war, freilich auch nicht mehr, und man muß sich auch darüber klar sein, daß diese Genfer Tagungen keinen Abschluß sondern nur einen Einschnitt in einer Entwicklung bedeuten, die teilweise im Herbst, teilweise im nächsten Frühjahr erst in ihre entscheidenden Stadien kommen wird. In der Frage der Zollunion galt es die im März eingenommene Stellung Deutschlands und Oesterreichs zu behaupten, und das ist gelungen. In der Frage der Abrüstung ist klargestellt, daß der deutsche Standpunkt gegenüber dem Konventionsentwurf der Vorbereitenden Abrüstungskommission gültig bleibt, hinsichtlich der Generalakte ist die Gleichberechtigung des deutschen Gedankens nochmals betont und nicht bestritten worden, und in den Ostfragen, den Angelegenheiten von Danzig, Memel und Oberschlesien hat die deutsche Delegation die Zustimmung der entscheidenden Mehrheit, namentlich was die polnische Haltung in der oberschlesischen Frage angeht, zum Teil in sehr harten Auseinandersetzungen für sich zu gewinnen gewußt.

*

In den Beratungen des Europa-Komitees hat sich mehr und mehr gezeigt, wie das Verständnis für die deutsche These wächst, daß um des praktischen Vorankommens willen der regionale Aufbau wirtschaftlicher Zusammenschlüsse nötig ist, während die großzügigen französischen Pläne, je mehr sie in ihren Einzelheiten bekannt wurden, um so mehr Kritik herausforderten und voraussehen lassen, daß sie der praktischen Prüfung nicht standhalten. So wird auch auf dem Gebiete der europäischen Wirtschaftspolitik die Entwicklung des Sommers dahin laufen, daß bis zum Herbst das Verständnis und Anerkennung für den deutsch-österreichischen Plan sich entscheidend verstärken kann. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen steht die Reise nach Chequers durchaus im Zeichen einer günstigen Konstellation. Man darf aber von vornherein nicht vergessen, daß sie, auf allen wichtigen Gebieten, lediglich einer allgemeinen orientierenden und vorbereitenden Aussprache dienen soll und keine Abmachungen bestimmter Art zum Ziel hat.

*

Was sich schon in Genf vermuten ließ, hat sich in der entscheidenden Sitzung des französischen Kabinetts erfüllt: Briand hat dem Drängen des Staatspräsidenten, des gesamten Kabinetts und seiner besonderen politischen Freunde nachgegeben und seine Demission zurückgezogen, mit dem mehr formalen Vorbehalt, daß er seine endgültige Entscheidung von der Haltung der Kammer abhängig machen wolle. Diesem Entschluß war eine ausdrückliche Billigung der Delegationsführung in Genf durch Briand vorausgegangen, der im Parlament zweifellos auf eine ähnliche Vertrauenskundgebung rechnen darf, denn die Niederlage, die er bei dem Kampf um die Präsidentschaft erlitten hat, war ja keineswegs der Gegnerschaft gegen den Kurs der von ihm geleiteten französischen Außenpolitik zuzuschreiben, und wenn in der Kammer über diesen Kurs abgestimmt werden wird, kann Briand einer mehr als sicheren, einer sehr eindrucksvollen Mehrheit gewiß sein. Die Entscheidung wird sehr bald fallen, allerdings wünschen sowohl Briand wie der Ministerpräsident eine kleine Pause, bevor im Rahmen einer Interpellationsdebatte die auswärtige Politik von der Kammer behandelt wird, doch dürfte das kaum länger als bis zur Mitte des nächsten Monats dauern. Heute schon kann man aber sagen, daß Briand der französischen Politik und den großen internationalen Aufgaben erhalten bleibt, in deren Apparat er eines der wichtigsten und eines der beweglichsten Glieder geworden ist, und die ihn, unbeschadet der Kritik im einzelnen schmerzlich entbehrt hätte.

*

Der rumänische Ministerpräsident hat es für zweckmäßig gehalten, in einer offiziösen Erklärung festzustellen, daß die rumänische Regierung in voller Freiheit ihrer Entschließungen in die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland hineingeht. Eine solche Verlautbarung war wohl nötig, weil es in letzter Zeit nicht an Versuchen gefehlt hat, die öffentliche Meinung Rumäniens zu irritieren und weil das Zwischenspiel anläßlich der Konferenz der Kleinen Entente in Bukarest irrigen Kombinationen Nahrung gegeben hätte. Die rumänische Regierung dürfte nach dieser Ankündigung wohl in absehbarer Zeit die Mitteilung nach Berlin gelangen lassen, daß sie den Wunsch zur Wiederaufnahme der Verhandlungen hegt, und von deutscher Seite stehen diesem Wunsch nach der loyalen Vereinigung des vor den beabsichtigten Bukarester Besprechungen eingetretenen Mißverständnisses keine Schwierigkeiten im Weg. Die Verhandlungen dürften alsdann in Berlin geführt werden, und man ist wohl in einer Reihe entscheidender Vorfragen bereits so weit zu einer grundsätzlichen Verständigung gekommen und durch die wirtschaftspolitischen Besprechungen weiteren Ausmaßes in den letzten Wochen in den praktischen Dingen so weit orientiert, daß besondere Schwierigkeiten für die Fertigstellung eines Handelsabkommens kaum bestehen dürften.

Die neuen Notverordnungen.

Um den Sanierungsplan der Reichsregierung

Berlin, 29. Mai.

Die Chefbesprechungen über den neuen Sanierungsplan der Reichsregierung haben ihren Fortgang genommen. Ein greifbares Ergebnis ist bis jetzt noch nicht erzielt worden, so daß auch ein Termin für den Beginn der Kabinettsberatungen hierüber noch nicht festgesetzt werden konnte.

Es ist deshalb zweifelhaft geworden, ob der Plan des Kanzlers, wonach das Sanierungsprogramm auf jeden Fall vor seiner Abreise nach Chequers vom Reichskabinett verabschiedet werden soll, technisch innegehalten werden kann.

Die bisherigen Besprechungen zwischen dem Finanzminister und dem Arbeitsminister haben sich in den letzten Besprechungen in der Richtung einer sogenannten Beschäftigungssteuer verdichtet, die als Zuschlag zur Lohn- oder Einkommensteuer von allen Angestellten und Beamten erhoben werden soll — nach einer anderen Version von allen, die heute noch über ein selbständiges Einkommen verfügen — um aus ihrem Aufkommen die Mehrkosten der Arbeitslosenversicherung und der übrigen Erwerbslosenfürsorge zu decken. Beschlüsse sind aber auch hierüber nicht gefaßt worden, so daß also bisher weder der Personenkreis, der von der neuen Steuer erfaßt werden soll, noch die Prozentsätze feststehen. Andere Pläne laufen auf eine Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um 1 vom Hundert hinaus, bei gleichzeitiger schärferer Ausscheidung der Saisongewerbe. Endlich sind weitere Abstriche am Etat vorgesehen, deren Höhe jedoch hinter den ursprünglichen Plänen, die bis auf 300 bis 500 Millionen Mark gingen, zurückbleiben dürfte.

SPD. und Kanzler.

Die Besprechung in der Reichskanzlei.

Berlin, 28. Mai.

In der Besprechung zwischen dem Reichskanzler Dr. Brüning und den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion war nicht nur Gegenstand der Aussprache die Stellung der Reichsregierung zu den Brotpreiserhöhungen, sondern vor allem auch der beabsichtigte Erlaß einer neuen Notverordnung zur Sanierung der öffentlichen Finanzen. Von den Vertretern der Sozialdemokratie wurde darauf hingewiesen, daß das Frühjahr weder eine psychologische noch eine wirtschaftliche Entlastung gebracht habe. Die Arbeitslosigkeit sei nur unwesentlich gesunken. Die Aussichten auf wirtschaftliche Belebung seien gering, so daß die lange Arbeitslosigkeit und der trübe Ausblick in die Zukunft schwer auf allen Schichten der Bevölkerung lasteten.

Dieser Zustand sei um so ernster zu nehmen, weil sich herausgestellt habe, daß die von der Reichsregierung im Dezemberprogramm in Aussicht gestellte Ankurbelung der Wirtschaft durch Senkung der Produktionskosten gescheitert sei.

Die Löhne seien zwar erheblich gekürzt worden, eine entsprechende Preissenkung, eine rücksichtslose Bekämpfung der Kartelle und die Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit aber seien ausgeblieben. Die nun durch die neue Notverordnung drohenden Gefahren würden infolgedessen bei der Masse der Bevölkerung ungleich größeren Widerstand finden, als die Dezember-Notverordnung, die zu einer Zeit erging, in der statt der jetzigen Enttäuschung Hoffnung auf Besserung bestanden habe.

Die Sozialdemokratie kenne den ernsten Zustand der öffentlichen Finanzen. Sie halte auch nach wie vor ihre Sanierung für unbedingt erforderlich. Die Sanierung dürfe aber nicht erfolgen durch einen Abbau der sozialen Leistungen, deren Umfang und Höhe in Zeiten lang andauernder Krise des vermehrten Schutzes bedürfe.

Reichskanzler Dr. Brüning gab sodann Aufschluß über die tatsächliche Finanzlage, deren Entwicklung unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise ungünstiger sei, als man im Vorjahr hätte annehmen können. Die Reichsregierung strebe nach einer Lösung der Finanzschwierigkeiten, die verhindere, daß die Sozialeinrichtungen wegen Mangel an Mitteln zusammenbrechen. Bisher seien irgendwelche Beschlüsse des Reichskabinetts noch nicht gefaßt. Es hätten bisher nur Besprechungen in einem Ausschuß des Kabinetts stattgefunden, und diese Besprechungen seien noch nicht abgeschlossen.

Die Einzelmaßnahmen müßten nach Meinung der Regierung so gestaltet werden, daß sie von den Massen des Volkes als erträglich angesehen werden können. Was besonders die Brotpreise angeht, so halte die Reichsregierung ihre Senkung in kürzester Frist für unbedingt erforderlich. Würden die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen, so müsse man zu einer Senkung der Zölle schreiten. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß die neue Notverordnung noch vor der Abreise des Reichskanzlers nach Chequers fertiggestellt wird, daß aber ihr Erlaß erst nach der Rückkehr von Chequers erfolgt."

Nicht bis zum Sturm warten!

Was in Chequers besprochen werden soll.

London, 29. Mai.

Nach englischen Blättern sollen gelegentlich des Aufenthalts der deutschen Minister in England u. a. die folgenden vier finanziellen Vorschläge unterbreitet werden:

1. Einstellung des Transfers

der ungeschützten Reparationszahlungen für die Dauer von 2 bis 3 Jahren. Die entsprechenden Summen würden dann in deutschen Unternehmungen auf dem Wege über die BIZ. wieder investiert werden.

2. Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen

entsprechend der Kaufkraft des Goldes. Dies würde eine 20prozentige Herabsetzung der gesamten Young-Annuitäten bedeuten, wodurch diese etwa von 2 Milliarden auf 1,6 Milliarden gebracht würden.

3. Falls notwendig, Einberufung einer Sondersitzung

des beratenden Ausschusses der BIZ., um die beiden Vorschläge in eine praktische Form zu bringen.

4. Einberufung einer Finanzkonferenz

der führenden Mächte, um die Möglichkeit eines zwei- bis dreijährigen Moratoriums für alle Kriegsschulden- und Reparationszahlungen zu erwägen. Es sei aber möglich, daß weder die deutsche noch die englische Regierung wegen der wenig günstigen Stimmung des offiziellen Amerika ernstlich die Einberufung einer Finanzkonferenz in Erwägung ziehen würden.

Nervosität in Paris.

In einem Leitartikel wendet sich der „Daily Herald" gegen die neuerliche Nervosität der französischen Presse im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch der deutschen Minister in London.

Brüning und Curtius hätten ganz offenkundig das Recht, die Frage zuerst mit England zu erörtern. Alles, was sie zu sagen hätten, werde höflich angehört und ernstlich erwogen werden. Dennoch aber müßten dann alle Mächte an den Erörterungen teilnehmen, wenn, was anscheinend der Fall sei, Deutschland seine Ziele weiterverfolgen wolle.

Eines sei aber sicher: es habe keinen Zweck, ärgerlich zu werden oder sich zu weigern, die Angelegenheit zu erörtern. Es sei eben eine Tatsache, daß Deutschland das Recht habe, den Transfer für einen großen Teil der Reparationen zu kündigen, falls es sich hierzu gezwungen sehen sollte.

Die Ausübung dieses Rechtes werde eine finanzielle Krise beschleunigen, die ernste Folgen in Deutschland, in den Gläubigerländern und in der ganzen Welt haben würde. Es sei offenbar viel besser, die Tatsachen schon vorher ins Auge zu fassen, als zu warten, bis der gefährliche Sturm ganz plötzlich ausbreche.

Grenzüberfliegungen mehren sich.

Französisches Militärflugzeug über deutschem Gebiet.

Trier, 29. Mai.

Auf dem Eurener Flugplatz landete ein französisches Militärflugzeug, dessen Insassen, zwei Sergeanten, zum 31. Fliegerregiment gehören.

Sie wollen sich nach ihren Angaben auf einem Geschwaderflug von Belfort nach Diedenhofen befunden haben. Durch das diesige Wetter seien sie von den begleitenden Maschinen getrennt worden und hätten sich auf deutsches Gebiet ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0001

flogen. Die Polizei beschlagnahmte die Maschine. Die Flieger wurden in Polizeigewahrsam gebracht. Das Flugzeug trug keine Armierung; es waren auch keine photographischen Apparate an Bord. Der Doppeldecker ist mit den französischen Hoheitsabzeichen versehen. Der Oberpräsident in Koblenz wurde sofort benachrichtigt, dessen Vertreter die weiteren Vernehmungen durchführen werden.

Das Haager Gutachten.

Berichterstattung schon im August.

Haag, 29. Mai.

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag beschäftigt sich bereits mit den deutsch-österreichischen Zollvereinbarungen. Der Präsident der Cour, Adatschi, hat mitgeteilt, daß er für das schriftliche Vorverfahren einen Termin bis zum 1. Juli dieses Jahres festgesetzt habe. In der ersten Hälfte des Monats Juli sollen dann auf Grund der schriftlichen Ausarbeitungen der Haager Gutachter die mündlichen Plädoyers folgen, die öffentlich sein werden. An diesen Verhandlungen wird die öffentliche Meinung Europas und werden insbesondere die Regierungen der beteiligten und der interessierten Staaten lebhaften Anteil nehmen.

Die Aussprache der Haager Juristen wird in alle Einzelheiten der Materie eindringen, und es ist deshalb für sie ein ziemlich weiter Spielraum vorgesehen. Der Präsident des Internationalen Gerichtshofes glaubt ankündigen zu können, daß man in der Lage sein werde, noch vor Ende August das Gutachten an den Völkerbundsrat zu erstatten. Da dieses Gutachten auf Grund der mündlichen Plädoyers ausgearbeitet werden muß, wird man mit einem Abschluß der Haager Aussprache spätestens in der ersten Hälfte des August rechnen können.

Das Verlangen nach einer Sondertagung des Völkerbundsrats wird unter solchen Voraussetzungen im Hinblick auf die normale Tagung im September überflüssig.

Sozialismus und nationale Verteidigung.

Entschließungen des Sozialistenkongresses.

Paris, 29. Mai.

Der französische Sozialistenkongreß in Tours ist zum Abschluß gelangt. Vorher stimmte die Versammlung einer Entschließung Léon Blums einstimmig zu, in der u. a. folgende bemerkenswerte Grundsätze aufgestellt werden: Der Sozialismus solle die durch den Krieg bedrohte Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen sicherstellen.

In den Augen des Sozialismus sei die nationale Verteidigung daher mit der Aufrechterhaltung des Friedens gleichbedeutend.

Keine Partei könne von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet enger mit der nationalen Verteidigung verknüpft sein als die der Sozialisten. Der Sozialismus wolle den Frieden und nehme den Krieg um keinen Preis an.

Ferner wurde eine Entschließung des Abgeordneten Faure mit Zweidrittelmehrheit angenommen, die u. a. besagt, daß der Sozialismus die allgemeine, vollständige und zu kontrollierende Abrüstung bezwecke.

Hinsichtlich der Abrüstung müsse für alle Länder der Grundsatz der Gleichheit gelten. Die den besiegten Staaten auferlegten besonderen Bestimmungen müßten verallgemeinert werden.

Als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hielt Crispien eine Rede, in der er u. a. ausführte, daß der deutsche Sozialismus eine schwere Verantwortung trage, weil der Friede in erster Linie von den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich abhänge.

Ohne die elfjährigen Bemühungen der Internationale wäre ein neuer Krieg nicht zu vermeiden gewesen. Seit zwei Jahren befinde sich Deutschland in einer verzweifelten Lage. Das Elend der Arbeitslosigkeit nehme angesichts der Wirtschaftskrise entsetzliche Formen an. Die Reaktion führe einen Kampf gegen die Errungenschaften der Arbeiterschaft. Dieser Kampf sei deshalb so schwer, weil die Sozialdemokratie von der anderen Seite vom Bolschewismus angegriffen werde. Im vergangenen Jahre habe der Faschismus in Deutschland große Erfolge davongetragen. Seine Truppen seien zahlreich.

Deutsche Tagesschau.

Der irische Außenminister beim Reichskanzler.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing den Besuch des irischen Außenministers McGilligan. Im Anschluß hieran fand im Reichskanzlerhaus zu Ehren der irischen Gäste ein Frühstück statt, an dem Vertreter der Reichsregierung, des diplomatischen Korps, des Reichstages und Reichsrates sowie führende Persönlichkeiten der Wirtschaft teilnahmen.

Bullerjahn auf drei Monate aus der Haft entlassen.

Oberreichsanwalt Dr. Werner hat auf Grund eines ärztlichen Gutachtens angeordnet, daß die Strafvollstreckung gegen den Lagerverwalter Bullerjahn auf drei Monate unterbrochen wird. Nach dem Gutachten wäre durch eine weitere Strafvollstreckung eine erhebliche Schädigung des Gesundheitszustandes Bullerjahns zu befürchten. Die Haftentlassung steht in keinem Zusammenhang mit dem Betreiben des Wiederaufnahmeverfahrens im Falle Bullerjahn und läßt auch keinen Schluß zu auf den Stand dieser Angelegenheit.

Doumer bildet sein Zivil- und Militärkabinett.

Der neue französische Staatspräsident Doumer ist bereits damit beschäftigt, sein zukünftiges Zivil- und Militärkabinett zusammenzustellen. An die Spitze des Zivilkabinetts soll Georges Huisman treten, während der Stab aus früheren Mitarbeitern Doumers zusammengesetzt wird. Der bisherige Chef des Militärkabinetts des Präsidenten, General Lasson, tritt in den Ruhestand und soll durch den Kommandeur der Pioniertruppen in Algerien, General Braconnier, ersetzt werden. Die Marine wird durch den Kapitän zur See Le Pigot an Stelle des Admirals Vedel vertreten.

Agrarkonferenz der Balkanstaaten in Sofia.

Im Rahmen der Balkankonferenzen zur Vorbereitung der sogenannten Balkan-Föderation begann in Sofia eine dreitägige Konferenz, die der Behandlung der Agrarfragen dient. Der Ehrenvorsitzende, Außenminister Buroff, eröffnete die Konferenz in einer Festsitzung mit allgemeinen Friedenswünschen. Anwesend sind außer den bulgarischen Vertretern nur Vertreter Griechenlands und der Türkei sowie ein rumänischer Beobachter. Die Jugoslawen sind der Konferenz fern geblieben. Man sieht darin die Antwort auf die bulgarischen Versuche, innerhalb der Konferenzen für die Minderheitenfragen zu wirken, wodurch bereits ein scharfer Gegensatz zu der jugoslawischen Gruppe entstanden war.

Gandhis Bedingungen für seine Reise nach London.

Gandhi hat sich nach einer Meldung aus Indien damit einverstanden erklärt, sich in Kürze nach London zu begeben, selbst wenn die Frage der indischen Kommunalwahlen noch nicht gelöst sein sollte. Er komme unter der Bedingung, daß während seiner Abwesenheit sein Abkommen mit dem früheren Vizekönig Lord Irwin streng eingehalten werde. Falls er unter diesen Voraussetzungen nach London kommen sollte, würde er nicht offiziell an den Sitzungen des Verfassungsausschusses der englisch-indischen Konferenz teilnehmen. Er würde lediglich die Lage des indischen Kongresses auseinandersetzen.

Erhöhung des Notenumlaufs in Spanien.

Der spanische Finanzminister hat die Bank von Spanien zur Erhöhung des Notenumlaufs auf 6 Milliarden Peseten ermächtigt. Die Bank ist verpflichtet, die Metalldeckung zu erhöhen, wenn der Umlauf 5,7 Milliarden überschreitet, da die genannte Summe die Höchstgrenze laut Bankgesetz darstellt. Die neue Erhöhung des Notenumlaufs hat in Bankkreisen Verstimmung hervorgerufen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 29. Mai 1931

Sonntagsgedanken.

Im Evangelium des Trinitatisfestes spricht Jesus zu Nikodemus das tiefe, ernste Worte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Nikodemus war ein frommer, kirchlicher Mann. Er kam zu Jesus, um sich von ihm über wichtige religiöse Fragen Belehrung und Auskunft zu erbitten. Aber er hatte keine Ahnung davon, daß ihm und seinen Glaubensgenossen die erste und fundamentalste Voraussetzung der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes noch vollständig fehle: Die Wiedergeburt, ein neues Werden!

Mit vieler christlichen Frömmigkeit unserer Tage mag es sich nicht anders verhalten, und doch ist die Forderung unseres Heilandswortes der Kern des Evangeliums, ohne den alles andere eine leere, tote Schale bleibt. Wenn auch nur einigermaßen aufgegangen ist, was Jesus will, und wer dann von diesen Eindrücken aus sich selbst und seine Gewalt ehrlich ins Auge faßt und prüft, für den steht es außer aller Frage, daß es heute so sehr wie damals dem Nikodemus gegenüber gilt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Bei diesem „von neuem Geborenwerden“ handelt es sich nicht um irgendwelche neuen Lehren, Anschauungen oder Frömmigkeitsübungen, sondern darum, daß in uns und mit uns etwas geschieht durch Gottes Gnade, durch unseren Gehorsam und guten Willen, daß wir den klaren Blick und das aufrichtige Herz gewinnen für das Reich Gottes.

Das Reich Gottes sehen, heißt äußerlich bereit und willig sein für das, was Gott schafft, und mutig und treu darin mithelfen, wagen und hoffen, Gott Großes zutrauen und an seinen Sieg auch unter schwierigen Umständen und in dunklen Zeiten unerschütterlich fest glauben.

Unser natürliches Leben wurde uns geschenkt ohne unseren Wunsch und Willen, von neuem geboren wird keiner ohne seinen Wunsch und Willen. Nicht wollen, heißt, dem Reiche Gottes die Türe verschließen. Wollen, heißt, ihm die Türe öffnen. Alles weitere dürfen wir dann getrost unserem Gotte überlassen.

* **152 Bewerber um den Bürgermeisterposten,** das ist die genaue Zahl, die uns nach Abschluß der Sichtung der Bewerbungsschreiben vom Büro der Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wird. Die Bewerber sind tätig als Bürgermeister, Oberverwaltungsinspektoren bis zum Hilfsarbeiter der staatlichen, kommunalen und Steuer-Verwaltung, Offiziere, Rechtsanwälte, Ingenieure, Fabrikbesitzer und Kaufleute. Im Lebensalter sind alle Jahrgänge vom 23. bis 66. Jahre vertreten.

* **Gute Heidelbeerernte?** In unseren Waldungen zeigen die Heidelbeeren in diesem Jahre einen besonders guten Ansatz. Es ist daher nach dem Urteil Sachverständiger mit einer reichen Ernte zu rechnen.

Esp. **Gen.-Sup. D. Schöttler tritt in den Ruhestand.** Nachdem Gen.-Sup. Prof. D. Schöttler am 22. Februar seinen 70. Geburtstag feiern konnte, ist er zum 1. Juni vom seinen amtlichen Verpflichtungen als Generalsuperintendent des Südostsprengels unserer Provinz entbunden worden. Ein reiches, schaffendes und schöpferisches Leben im Dienste der Kirche findet damit sein dienstliches Ende, um für außerdienstliche Tätigkeit frei zu werden. Der Prediger und Schriftsteller wird nun umso mehr in die Erscheinung treten. War D. Schöttler bisher schon auf

Volkskunst zweiter Klasse.

„Die Kunst dem Volke“, das steht an vielen Theaterbauten. Eine Inschrift, die zu allen Zeiten gültig ist, nicht zu denen gehört, die man bei einem „Systemwechsel“ zu überpinseln pflegt. Im Gegenteil: jede Regierung — ob höchste Staatsregierung oder Gemeindevorsteher — unterstreicht immer wieder, wie sehr sie sich um die Volkskunst bemühe, wie sie gleichsam Tag und Nacht darauf bedacht sei, dem Volke in seinem Drange zur Kunst und Kultur neue Wege zu erschließen. Aus diesem edlen nationalerzieherischen Bestreben heraus also bewilligen alljährlich in unserem Vaterlande soundsoviele Stadtväter soundsoviele Zuschüsse an Theater, deren Unternehmer mit einem Programm künstlerischer Volksbeglückung erscheinen. Da drückt dann selbst der gestrenge, sonst eisenharte Finanzdirektor ein Auge zu und nickt gnädig: Steuerermäßigung. — So ist es jedesmal zu Beginn der Spielzeit. Am Schlusse sieht dann das Bild etwas anders aus. Nämlich so: das garantiert hochkünstlerische, kulturfördernde, volksbildende Theater ist pleite: die Stadt hat Schulden zu bezahlen; der Finanzdirektor beklagt seinen Steuerausfall; und zahlreiche sachverständige Dezernenten, Kritiker und Berichterstatter debattieren lebhaft über die Gründe des Zusammenbruches. Man ist sich einig darüber, daß das künstlerische Programm des Unternehmers nicht einwandfrei war, daß er es leider nicht verstanden hat. Aber, so schließt man, im nächsten Jahre soll das nicht wieder vorkommen. — Und im nächsten Jahre debattiert man, auf einem Trümmerhaufen, wieder, ob es nicht besser gewesen wäre, statt der Klassiker moderne Autoren zu spielen, oder statt der modernen klassische, oder statt der Oper Operette . . .

Es ist nicht überall so mit der „Pflege der höheren Kunst“, aber doch in so vielen Fällen, daß man einmal fragen muß: liegt es nicht vielleicht in den Zeitläufen begründet, daß fast alle diese behördlichen Unterstützungen von Theaterunternehmungen Schiffbruch erleiden? Ist nicht vielleicht der Geschmack des Publikums in Theaterfragen heute so differenziert, daß man „Volkstheater“ nur in ganz wenigen Fällen erreichen kann? Ist nicht vielleicht die dramatische Produktion, die Inszenierungskunst, die ganze Bühnenkunst heute so zerfließend in zahllose Einzelströmungen, daß sich ein Theater der Massen auf diesen labilen Fundamenten nicht erzwingen läßt? Man kommt also mit der Frage des behördlich gepflegten und gehegten Volkstheaters gleich in einen ganz verzwickten Problemkomplex, und man kann verstehen, daß selbst in den leitenden Kreisen der Besucherorganisationen erfahrene Männer verzweifelnd die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und resigniert feststellen: eine staatliche oder kommunale, eine behördliche Pflege des Theaters sei überhaupt heute ein Luxus, den sich nur wohlhabende Gemeinden leisten können.

Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich. Er weiß nämlich: daß es eine Form der Volkskunst gibt, die sehr wohl noch immer ihren alten, unverminderten Marktwert hat, die Menschen in hellen Haufen zu ihren leuchtenden Kreisen zieht und den wohllöblichen Behörden genug Gelegenheit zur „Pflege“, und zwar zu einer recht rentablen Pflege bietet. Das ist der Zirkus — Bitte beachten Sie: wie sich ein Theaterdirektor heute abquält, um ein paar hundert Menschen in seinen Bau zu kriegen — und wie die Menschenmassen strömen, wann und wo ein Zirkus seine Zeltstadt aufschlägt. Zirkus ist auch heute — vielleicht sogar besonders heute — eine Angelegenheit der Masse. Und nun beachte man: in jeder kleinen und kleinsten Stadt steht ein mit städtischen Mitteln „gefördertes“ Theater. Nirgends aber, selbst in der größten deutschen Großstadt nicht, findet man einen Zirkus, den die Kommune irgendwie finanziell fördert!

Man pflegt für die Begründung dieses absonderlichen Zustandes ein Schlagwort bei der Hand zu haben, nämlich; Zirkus ist keine Kunst, oder: Kunst zweiter Klasse. Die Untergründe und Hintergründe dieses Schlagwortes sollen nun einmal untersucht werden. Über die Ästhetik des Zirkusses ist noch kaum etwas Gründliches und Vernünftiges geschrieben worden. Für den Wert des Zirkusses als ästhetische Erscheinung kann hier das Zeugnis eines Mannes herangezogen werden, der sich grundsätzlich gegen die Gleichstellung von Theater und Zirkus ausgesprochen hat. Das ist der geistvolle Theaterkritiker der „Frankfurter Zeitung“, Dr. Diebold, der da kürzlich schrieb: „Wirkliche Kunst erzeugt Kunstwerke, Zirkuskunst macht Kunststücke — Kunst will immer Schein: ein Fernbild des Lebens. Das Kunststück aber will das Sein: die nächste Nähe.“ — Ich will hier nicht Kunsttheorie gegen Kunsttheorie stellen und verteidigen, gestehe Diebold ruhig seine Antithese zu: daß das Theater ein Fernbild des Lebens gebe, der Zirkus dagegen nächste Nähe. Und daraus gerade schließe ich: daß der Zirkus ein nationalpädagogisches Institut von höchster Bedeutung ist oder sein kann. Denn, kann es eine schönere, größere Aufgabe geben als: wirkliches, körperliches, gesundes, höchstgesteigertes Leben den Massen des Volkes „in die nächste Nähe“ zu bringen? — Mit einer solchen Einrangierung kommt der Zirkus durchaus nicht in eine Reihe mit dem Sport. Vielmehr gibt der Zirkus, die Artistik überhaupt die Körperleistung immer nur innerhalb ihrer ästhetischen Grenzen; sie ist also eine eigenartige künstlerische Kategorie zwischen Sport und Theater. Erzieherischen Wert aber wird man dem Zirkus in mehr als einer Hinsicht zusprechen müssen: er offenbart nicht nur die Möglichkeiten des durchtrainierten Körpers, gibt nicht nur ein Vorbild strengster konsequenter Arbeit, sondern er zeigt auch, wie man mit Liebe und Beharrlichkeit Tiere erziehen kann, vermittelt mit seinen exotischen Menschen und Tieren ethnographische und zoologische Kenntnisse und gibt schließlich mit seiner beispiellosen Technik auch dem blutigsten Laien einen Begriff moderner technischer Arbeitsmöglichkeiten.

Immerhin also: allerhand, was dieser oft so despektierlich beredete Zirkus seinem Publikum zu bieten hat! Vergleicht man damit die „Darbietungen“ des Unterhaltungsfilms und der Revue, dann erscheint der Zirkus dagegen als ein wirklich universelles Bildungs- und Unterhaltungsinstitut. Man sollte das Wort von den panes et circenses heute nicht immer nur mit verächtlichem Zungenschlag zitieren. Wirkliche Kenner der Antike haben den Zirkus der Römer nicht nur als Unterhaltungsstätte, sondern als Volksbildungsstätte gewürdigt. Es gab ja auch bei uns gebildeten Mitteleuropäern einmal eine Zeit, da der Zirkus sich nicht nur des Besuches der großen Gesellschaft erfreute, sondern auch der Gunst höchster und allerhöchster Kritiker; da schrieb Hans von Bülow begeistert von seinen Zirkusbesuchen und erklärte, ein guter Clown sei ihm tausendmal lieber, als ein schlechter Kammersänger; da rechnete Böckh, der berühmte Philologe der Berliner Universität, die Schulreiterei zu den schönsten Künsten. An solche wirklich berufenen Kritiker soll man alle diejenigen erinnern, die heute den Zirkus als eine Kunst zweiter Klasse gelten lassen; und jene wahrhaft großen Zirkuszeiten, in denen sich die Zirkusdirektoren einer tatkräftigen Unterstützung der Behörden erfreuten, sollen auch den Männern ins Gedächtnis zurückgerufen werden, denen heute die „öffentliche Kunstpflege“ anvertraut ist.

Man scheint in den „maßgebenden Kreisen“ immer noch nicht so recht zu wissen, daß ein Zirkus großen Stils Hunderttausenden von Menschen Brot und Kunst bedeutet, d. h. eine nationale Angelegenheit ist oder sein sollte. Um mit dem Brot anzufangen: der Zirkus bedeutet einen starken Faktor in der nationalen Arbeitsökonomie. Ein einziger Wanderzirkus wie Sarrasani beschäftigt Jahr und Tag mindestens fünfhundert Menschen als Festangestellte. In jeder Stadt fast, die er auf seiner Tournee berührt, werden Scharen von Arbeitslosen zur Herrichtung des Platzes verwendet. Nicht minder wichtig aber sind die Lohnempfänger des Zirkus, die unsichtbar im Hintergrunde bleiben. Sarrasani hat jetzt zwei riesige neue Spielzelte bauen lassen, zu denen allein zwölftausend Quadratmeter Leinwand benötigt wurden. Wer gibt heute der deutschen Textilindustrie solche Riesenaufträge? — Dazu kommen noch ungeheure Mengen von Stoffen für die Innenausstattung, für Kostüme, Vorhänge, Dekorationen, Decken. Die Holzindustrie verarbeitet ganze Wälder zu Gestänge, Stallbauten, Sitzeinrichtungen für den Zirkus, die elektrische Industrie profitiert, wenn ein Zirkus wie Sarrasani allabendlich sechzehntausend Glühlampen in seinem Unternehmen aufflammen läßt. Für die notleidende Automobilindustrie ist es eine starke Hilfe, wenn Sarrasani mit Hunderten von Lastautos, fahrbaren Bureaus und Wohnungen durch die Welt zieht. Riesige Spezialwagen von zehn bis fünfzehn Tons hat er bauen lassen, verzwickte, teuerste Maschinen, wie jene originellen Autos, die im stationären Zustande lichtspendende Dynamos sind. Sattlerei, Schneiderei, Schlosserei, Schmiede, Zimmerei, — kurz es gibt kaum einen handwerklichen oder industriellen Arbeitszweig, der nicht in den Zirkus hineinragt und von hier aus Kräfte für einen neuen Auftrieb bezieht.

Und ein solches Unternehmen, das doch wahrlich einen ganz anderen volkswirtschaftlichen Faktor darstellt wie ein Theaterchen, muß sich gefallen lassen, in der „amtlichen“ Kunstregistrierung hinter der miesesten Operette zu rangieren und als Kunst zweiter Klasse eingeschätzt zu werden. Ja, weniger (Achtung) und mehr (Geringschätzung) noch: mit ihrem Wandergewerbeschein stehen die Hagenbeck, Krone, Sarrasani auf derselben Stufe wie ein wandernder Kesselflicker oder ein Zigeuner!

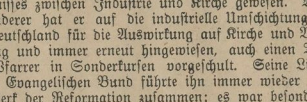
In einem Falle allerdings schätzen die Behörden den Zirkus höher als die Theater „mit Kunstwert“, im Falle der Steuer nämlich! Da wird abgezapft, was abzuzapfen ist. Nicht nur, daß der Zirkusdirektor seine Einkommen- und Umsatzsteuer zu zahlen hat; man hat für ihn noch eine besondere Steuer erfunden, die Lustbarkeitssteuer, und darin nun wieder einen besonders hohen Satz. Dies also ist heute die Kunstpolitik „von Amts wegen“: Zuschüsse für Theater — Verweigerung finanzieller Unterstützung, dafür aber höhere Steuerbelastung für die Zirkusse.

Anmerkung der Redaktion:

Es gibt Staaten, die sich einer weitsichtigeren Leitung erfreuen: In Südamerika bleibt der Zirkus vollkommen steuerfrei, dagegen werden die Theater bis zu 50 Prozent versteuert, in Nordamerika werden nur die Zirkusplätze, die mehr als vier Dollar kosten, mit 5 Prozent versteuert, und Sowjetrußland hat die Zirkusse verstaatlicht und dabei ein solch gutes Geschäft gemacht, daß es jetzt die Gründung von dreißig neuen Zirkussen plant Alle diese Staaten begründen ihr Verhalten mit der Behauptung, daß dem Zirkus von allen sogenannten „Vergnügungsstätten“ als im hohen Grade volksbildend. die erste Stelle eingeräumt werden müsse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0002

den Kanzeln vieler Provinzen und Länder zu Hause, so wird er in der Ungebundenheit seiner Muße sich noch mehr der Vortrags- und Predigttätigkeit und seiner geliebten Schriftstellerei hingeben können. Seit 14 Jahren waren die Geschicke des Südostens unserer Kirchenprovinz mit seiner überragenden Persönlichkeit verknüpft. Er hat vielfach entscheidend in die Entwicklung des kirchlichen Lebens der Lutherprovinz eingegriffen. Die Kirchlichen Wochen in Haus Hagenthal führten jährlich einen angeregten Kreis von Pfarrern zum Nachdenken über kirchliche Gegenwartsaufgaben zusammen. Ein besonderes Anliegen ist diesem Generalsuperintendenten, der ursprünglich Naturwissenschaften und Mathematik studiert hat, die Schaffung eines Lebensverhältnisses zwischen Industrie und Kirche gewesen. Wie kein anderer hat er auf die industrielle Umschichtung in Mitteldeutschland für die Auswirkung auf Kirche und Volk frühzeitig und immer erneut hingewiesen, auch einen Teil seiner Pfarrer in Sonderkursen vorgeschult. Seine Liebe für den Evangelischen Bund führte ihn immer wieder mit dem Werk der Reformation zusammen; es war besonders Melanchthon, für dessen Platz neben Luther er gestritten hat. Den Ausdruck für die doppelte Linie der Reformation, die der Geistes- und Naturwissenschaften, hat er im Forschungsheim der Lutherstadt Wittenberg gefunden, das ihm in jeder Weise Entscheidendes verdankt. Ueberhaupt war es die Lutherstadt Wittenberg, die er als geistigen Mittelpunkt des Protestantismus erneut zu Ehren zu bringen bemüht gewesen ist. Er wird seinen Ruhesitz in Wittenberg nehmen und damit ein Bürger der Stadt werden, deren Ansehen er während der Reformationsjubiläen seit 1919 in aller Welt auf das Nachdrücklichste gefördert hat.



* **Sonderzug.** Am Donnerstag, den 4. Juni verkehrt auf unserer Kleinbahn mittags ein Sonderzug, der den Besuch der Frendenvorstellung des Circus Sarrasani ermöglicht. Der Zug fährt von Kemberg 18^{05} ab, von Reuden 13^{14} und hat Anschluß in Bergwitz an den Zug nach Wittenberg.

Bergwitz. Ein folgenschwerer Zusammenstoß ereignete sich zwischen Vanningkau und Bergwitz. Der Personenwagen I A 63813, der dem Rechtsanwalt Koch aus Wilmersdorf gehört, wurde von einem Motorradfahrer gestreift. Der Fahrer namens Scheibe aus Hohentumm bei Halle erlitt einen schweren Schädelbruch. Seine Frau, die ebenfalls vom Motorrad geschleudert wurde, zog sich schwere innere Verletzungen zu. Beide wurden in das Wittenberger Krankenhaus eingeliefert.

Düben. (Zur Warnung für Eltern!) In der Bitterfelder Straße lief ein Kind einem Motorradfahrer in die Maschine. Glücklicherweise konnte dieser sofort abstoppen, so daß es nur unsanft zur Seite geschleudert wurde und mit einigen blauen Flecken davonkam. Immerhin sollte dieser Vorfall Eltern zur Warnung dienen und sie erneut veranlassen, ihre Kinder auf die Verkehrsgefahr der Straße aufmerksam zu machen.

Die Bestechungsaffäre Günther-Marzahn. — Hauptverhandlung noch vor den Sommerferien.

Dessau. Die Vernehmungen der ehemaligen Landtagsabgeordneten Günther und Marzahn durch den Berichterstatter des Anhaltischen Staatsgerichts sind nunmehr abgeschlossen. Die Akten gehen jetzt an den Vorsitzenden des Staatsgerichts, Reichsgerichtspräsidenten Bumke, der die weiteren Entscheidungen zu treffen hat. Es wird damit gerechnet, daß die Hauptverhandlung noch vor den Gerichtsferien in Dessau stattfindet.

Vergleichsmöglichkeiten beim AKV.?

Halle. Der Allgemeine Konsumverein Halle und Umgegend, der sich in Zahlungsschwierigkeiten befindet und mit seinen Gläubigern einen Vergleich anstrebt, hielt am Dienstag eine Vertreterversammlung ab, die bis gegen 1 Uhr nachts dauerte. Der gerichtlich bestellte Treuhänder, Direktor Hildebrandt, erstattete einen kurzen eindrucksvollen Bericht über die Lage des AKV. und den Stand des Vergleichsverfahrens. Danach sei es möglich, zu einem **Vergleich von 35 Prozent** zu kommen, wie er auch vorgeschlagen sei. Bedingung sei dabei jedoch, daß es geginge, die zum 6. Juni von der Pensionskasse der Arbeiter und Angestellten der Deutschen Konsumvereine erwirkte Zwangsversteigerung wegen einer Hypothek von 400 000 Mark nebst Zinsen hinauszuschieben. Gelinge das nicht, sei der Bankerott unaufhaltsam.

Nach diesen Ausführungen kam es zu einer sehr erregten Debatte, worauf ein Antrag des Aufsichtsrats und der Verwaltung des AKV., sofort in Verhandlungen mit der GEG. Hamburg wegen Hinausschiebung des Zwangsversteigerungstermines einzutreten, angenommen wurde. Widerspruch gegen diesen Antrag machte sich nicht geltend. Von der Geschäftsleitung des AKV. wurde aber versichert, daß damit noch lange keine Unterwerfung unter die GEG. beschlossen sei.

Zur Durchführung des Vergleichsverfahrens sollen jährlich Mindestumsätze von 5 Millionen Mark erforderlich sein.

Ein Schießlustiger betätigt sich.
Die Polizei beschlagnahmt seine Waffen.

Nordhausen. In dem von dem Baron von Heldreich bewohnten Grundstück am Weinberg machte die Polizei einen umfangreichen Waffenfund. von Heldreich hatte dadurch die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, daß er abends in betrunkenem Zustand sieben scharfe Schüsse aus einer Armeepistole auf die Straße abgegeben hatte. Die Schüsse trafen glücklicherweise niemanden. **Die benachrichtigte Polizei nahm den Pistolenschützen in Schutzhaft und durchsuchte das Grundstück nach Waffen. Es wurden u. a. sieben Militärgewehre, zwei Seitengewehre, mehrere Pistolen, eine Handgranate, eine Wurfgranate, zwei englische Handgranaten und 80 Stück Infanteriemunition gefunden. Außerdem wurden 14 Jagdgewehre, sechs Trommelrevolver und 51 Stück altertümlicher Waffen polizeilich sichergestellt.** Von Heldreich wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Heilanstalt Pfafferode bei Mühlhausen überführt werden.

Die „Ostpreußenhilfe der Provinz Sachsen für den Kreis Johannisburg" aufgelöst.

Magdeburg. Die Pressestelle des Oberpräsidiums der Provinz Sachsen teilt mit:

Als zu Beginn des Weltkrieges weite Gebiete der Provinz Ostpreußen durch den Einfall der Russen schwerste Schäden erlitten, wurden unter dem Namen „Ostpreußenhilfe" allenthalben im Deutschen Reich Kriegshilfsvereine gebildet, deren jeder sich eines schwer geschädigten ostpreußischen Kreises oder einer ostpreußischen Stadt annahm. Ihre Aufgabe bestand darin, bei dem Wiederaufbau dieser Gebiete die staatliche Hilfe durch eine freiwillige Fürsorgetätigkeit zu ergänzen. So ist zu Beginn des Jahres 1916 auch in der Provinz Sachsen zur Unterstützung des ostpreußischen Kreises Johannisburg der Verein „Ostpreußenhilfe der Provinz Sachsen. Kriegshilfsverein für den Kreis Johannisburg" gegründet worden. Diesem Verein sind damals fast sämtliche Stadt- und Landkreise der Provinz sowie der Verein Hallische Ostpreußenhilfe für Bialla im Kreise Johannisburg in Halle a. S. beigetreten. Vorsitzender der Ostpreußenhilfe war der Oberpräsident der Provinz Sachsen. Der Verein verfügte ursprünglich aus den Beiträgen seiner Mitglieder und den dafür eingekommenen Zinsen über ein Vermögen von 1,3 Millionen Mark. Davon wurden in den Jahren 1917—1922 etwa 500 000 Mark für die verschiedensten gemeinnützigen Zwecke dem Kreise Johannisburg überwiesen. Das übrige Vermögen verfiel dann der Entwertung. Durch die inzwischen erfolgte Aufwertung hat sich bis jetzt wiederum ein Betrag von 100 000 Mark ergeben. Die überaus schwierige wirtschaftliche Lage der Provinz Ostpreußen hat den Verein veranlaßt, dieses Vermögen nunmehr dem Kreise Johannisburg im ganzen zu überweisen und ihm dadurch die Förderung verschiedener von ihm beabsichtigter gemeinnütziger Zwecke zu erleichtern. In erster Linie gehört dazu ein Erweiterungsbau des Kreiskrankenhauses. Nachdem der Zweck der „Ostpreußenhilfe der Provinz Sachsen" damit erfüllt ist, hat sich der Verein durch einstimmigen Beschluß seiner Mitglieder aufgelöst.

Das eigene Kind erschossen.

Schleusingen. Der erwerbslose Arbeiter Ledermann in Erlau geriet mit seiner Schwiegermutter in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf er die Frau mit einer Pistole bedrohte. Als sie flüchtete, begab sich Ledermann in sein Schlafzimmer und erschoß dort sein 13 Monate altes, im Bett liegendes Kind. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst. Ledermann wurde ins Suhler Krankenhaus gebracht, wo er mit einer schweren Kopfverletzung darniederliegt.

Auto rast in Ausflüglerlokal.

Verhängnisvolle Folgen eines Dumme-Jungen-Streiches.

Wünschendorf, Landkr. Gera. Große Aufregung herschte am 1. Pfingstfeiertag in dem Ausflugslokal „Fuchsmühle". **Mitten unter die zahlreichen Gäste war ein mit mehreren jungen Burschen besetztes Auto gerast, hatte einen Kriegsbeschädigten überfahren und ihn und noch eine ganze Reihe weiterer Personen schwer und weniger schwer verletzt.** Der Gäste hatte sich eine derartig erregte Stimmung bemächtigt, daß sie die Autofahrer lynchen wollten, und nur durch die eingreifende Polizei an ihrem Vorhaben gehindert wurden.

Die Burschen, die das Unglück verschuldet haben, hatten sich einen „Pfingstscherz" machen wollen. Sie hatten sich ein Auto gemietet, dessen Motor abmontiert war, den Wagen einen Berg hinaufgeschoben, sich dann hineingesetzt und waren nun mit dem motorlosen Wagen den steilen Berg hinabgesaust, von Mosen nach der Fuchsmühle. In einer gefährlichen Kurve hatten sie die Herrschaft über das Fahrzeug verloren und waren in das Gartenlokal hineingesaust.

Thüringens Ministergehälter sollen herabgesetzt werden.

Weimar. Im Landtag wurde am Mittwoch die Aufhebung der von Dr. Frick im Jahre 1930 erlassenen Verordnung „Wider die Negerkultur, Für deutsches Volkstum" beschlossen. Die Annahme dieses von der Linken gestellten Antrages erfolgte mit den Stimmen der SPD., KPD., Deutschen Staatspartei und Deutschen Volkspartei gegen den lebhaften Widerspruch der äußersten Rechten.

Zuvor wurde ein nationalsozialistischer Antrag auf Herabsetzung der Ministergehälter von 16 000 auf 12 000 M. angenommen. Da durch diesen Antrag die Ministerialdirektoren ein höheres Jahreseinkommen als die ihnen vorgesetzten Minister haben würden, erscheint es fraglich, ob der Beschluß rechtlich durchführbar sein wird. Die Annahme des Antrages erfolgte mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Deutschen Volkspartei, Staatspartei und Deutschnationalen bei Enthaltung der Wirtschaftspartei und der Landvolkpartei.

Unzuträglichkeiten aus dem Schlachtsteuergesetz.

Dresden. Die Landesgruppe Sachsen im Reichsverband der praktischen Tierärzte Deutschlands hat an den Landtag eine Eingabe gerichtet, in der auf Unzuträglichkeiten hingewiesen wird, die daraus entstanden sind, daß im Gegensatz zum alten sächsischen Schlachtsteuergesetz die Übergangsabgabe auf nach Sachsen in geschlachtetem Zustand eingeführte Tiere im Gesetz von 1923 fallengelassen worden ist. In der Eingabe wird gefordert, daß die Übergangsabgabe als einziges wirksames Mittel, die erwähnten Übelstände zu beseitigen, wieder eingeführt werde.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Es ist wieder schwer, dem reichhaltigen Inhalt der Juninummer von Westermanns Monatsheften in einer kurzen Besprechung gerecht zu werden. Zu den brennendsten Problemen der Gegenwart nehmen 2 Artikel Stellung, die besonderes Interesse beanspruchen dürfen. Wir meinen die Abhandlung von Dormann „Konjuktur und Krisen" und den hiermit in einem gewissen Zusammenhang stehenden lebendig geschriebenen Artikel von Philipp „Spionage in Handel und Industrie". Ernst Wiechert bringt in dem Heft seine flott hingeworfene Novelle „Demetrius". Die vielen Besucher der Schweiz wird die Beschreibung von Land und Leuten Graubündens interessieren. An wichtigen Artikeln heben wir noch hervor: Voigtländer „Motorlos in den Lüften", Müller-Neudorf „Frauen auf dem Balkan" und eine sehr lesenswerte Abhandlung mit bunten Bildern über den Maler und Bildhauer Gegger von Adrian Lukas Müller, während Dr. William Cohn einen ebenfalls reich mit Bildern geschmückten Artikel über die moderne japanische Malerei bringt. Wie immer werden die dramatische Rundschau, der Regenbogen und die literarische Rundschau besondere Aufmerksamkeit finden. Alles in allem ein Heft von einer Reichhaltigkeit, die es leicht begreifen läßt, daß Westermanns Monatshefte in jeder gebildeten Familie gern gelesen werden.

Das Heft ist in jeder guten Buchhandlung zum Preise von RM. 2.— erhältlich. Auf Grund eines Abkommens mit dem Verlag haben unsere Leser das Recht, ein früher erschienenes Probeheft zu verlangen. Wir bitten unsere Leser, von diesem Anerbieten in ihrem eigenen Interesse recht regen Gebrauch zu machen und das Heft gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto von dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig anzufordern.

„Kur und Erholung im Harz und Kurhäuser" heißt die soeben erschienene Schrift, die über das Wissenswerte unterrichtet. In einem Aufsatz über „Das Harzklima und die Heilquellen des Harzes in ihrer Beziehung zur menschlichen Gesundheit" zeigt der bekannte Professor Dr. med. Rhese, welche Kurmittel und Heilerfolge das fast nur als Wandergebiet bekannte Mittelgebirge dem Erholungsbedürftigen und dem Kranken bietet. Der sich daran anschließende kurze Beitrag weist auf die Vielseitigkeit des Harzes als Touristengebiet hin. Im zweiten Teil des Heftes sind alle bekannteren Luftkurorte, Heilbäder und Touristenplätze beschrieben und Preise für Uebernachtung und Pension genannt. Mehr als 100 Abbildungen und ein dreifarbiger Umschlag mit einer Uebersichtskarte ergänzen den Text. Das 32 Seiten starke Heft ist kostenlos zu beziehen durch die Reisebüros und durch den Harzer Verkehrsverband e. V. Wernigerode, Postschließfach 84.

Seydlitz-Kürassiere Regimentsgeschichte! Die Geschichte des Kürassier-Regiments von Seydlitz (Magdeb.) Nr. 7 1815/1919 kommt bald heraus. Ihr Verfasser ist der Major a. D. im Großen Generalstab Köhler. Die Regimentsgeschichte wird etwa 700 Seiten stark, mit 10 Mehrfarbendrucken und etwa 200 Bildern versehen sein. Weiter enthält sie auch viele Einzelerlebnisse von Unteroffizieren und Kürassieren aus dem Garnison- und Kriegsleben. Umgehende Bestellung unbedingt erforderlich, da später teurer. Alles Nähere durch R. Albrecht, Berlin-Schmargendorf, Auguste-Viktoria-Straße 53 a.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 31. Mai (Trinitatisfest).

Kollekte für den evangelischen Preßverband für Deuschland.

Kemberg

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Bertram.

Gommlo.

Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst Lehrer Winter.

Alles muß sein Maß haben – auch der Waschkessel!

Nur eine Waschlauge, die richtig bereitet ist, ergibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch und blütenweiß! Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel enthält, 1 Paket Persil! Das ist das richtige Verhältnis, und so haben Sie jede Sicherheit, ein vorzügliches Waschergebnis zu erzielen. Die Persillauge wird kalt bereitet und die Wäsche nur einmal kurze Zeit gekocht.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Hotel ‚Blauer Hecht'

Am Sonntag abends 8½ Uhr

14 Akte — Wieder ein großes Doppelprogramm! — 14 Akte

Charles Chaplin, der Welt größter Film-Komiker kommt in einigen seiner besten Grotesken

Lohntag 2 Akte

Vergnügte Stunden 2 Akte

Auf dem Lande 3 Akte

Außerdem der glänzende Sport-Großfilm

Der Turfkönig

Montag, den 1. Juni, abends 7 Uhr, verpachte ich meine auf Kemberger Flur gelegenen

Grummetwiesen

in einzelnen Parzellen an Ort und Stelle **R. Höhne**

Billige Konfektionstage

Die **billigen Einkaufstage** für fertige Damen- und Kinder-Kleider, Sommer-Mäntel und Blusen **beginnen am Sonnabend, den 30. Mai**

In der großen Auswahl in Sommer-Konfektion zu ganz niedrigen, ja **spottbilligen** Preisen ist für einen Jeden etwas Vorteilhaftes enthalten

Wilh. Weydanz, Kemberg

Danksagung.

Magenleiden.

Seit einigen Jahren leide ich an Magenschmerzen, hatte keinen Appetit zum Essen, und wenn ich was gegessen hatte, so bekam ich nach kurzer Zeit furchtbare Schmerzen beim Verdauen, hatte schon viel versucht, was helfen sollte, aber es war alles vergebens. Da las ich in der Zeitung von Ihrem Indischen Kräuter-Pulver und holte mir sofort eine Schachtel von Ihrem Pulver. Nach dem Gebrauch der 1. Schachtel spürte ich schon Besserung, nach Gebrauch der 2. Schachtel konnte ich wieder alles essen. Die Magenschmerzen haben nachgelassen, die Verdauung ist regelmäßig und habe jetzt immer Appetit zum Essen. Werde das Pulver in meinem Haushalt nicht ausgehen lassen. Habe es in meinem Bekanntenkreise empfohlen. Sage Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank. So schreibt Hermann Strauß, Dresden-A. 29, Warthaer Straße 15, am 2. März 1931.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- u. Rückenschmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3 M. Vorrätig schon in vielen Apotheken bestimmt in der Löwen-Apotheke in Kemberg

Vorher

Nachher

Ueber 1½ Morgen große

Wiese

mit nahrhaften Gräsern zu verkaufen oder auf längere Zeit zu verpachten. Off. unter **G R 120** in der Geschäftsstelle abzugeben.

Fahrbare

Dreschmaschine

mit Reinigung — neu — ist umständehalber zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Bl.

Schuhbesohlung billiger

Damensohlen mit Abs. 2.75 Mark
Herrensohlen mit Abs. 3.50 Mark
bei guten Lederzutaten

Schuhhaus Ködel, Kemberg
Leipziger Str. Leipziger Str.

Empfehle prima fettes

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Kasseler Rippespeer
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen

Würstchen in Dosen

Bockwurst und Breslauer

R. Krausemann Nachf.
Inh. Heinrich Schneider

Empfehle frisches

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

Kasseler Rippespeer
Rinderpökelbrust, Zungen
sowie sämtliche

Wurstwaren

frisch und geräuchert

gute Dauerwaren

ferner

Pökelfleisch

Pfund 30 und 40 Pfennig

Ewald Ballmann

Zum Sonntag empfehle

Kaffeegebäck

in **größter Auswahl**

ff. Stachelbeerkuchen

Ernst Wend
Bäckerei :: Conditorei

Vollkorn-Brot

in bester Qualität
empfiehlt
Ernst Berndt, Bäckerei

Preisabbau!

Emaillewaren

zu nie dagewesenen Preisen bei guter Qualität. Habe soeben einen Posten hereinbekommen, desgleichen

Porzellan- u. Glaswaren

Porzellan-Tassen mit Kante
à Paar 25 Pfennig
solange der Vorrat reicht.

— Solinger Stahlwaren —

Alle Haus- und Küchengeräte
u. v. a. m. empfiehlt
Ernst Säume, Leipziger Str. 46

Stachelbeeren

Pfund 23 Pfennig, zu verkaufen
Sack, Weinbergstraße

Einen großen Posten

Säcke

und leere Heringsfässer
gibt ganz billig ab **Ernst Säume**

Sommer-Sprossen

werden unter Garantie durch **VENUS** Stärke B beseitigt. Preis ℳ 2,75

Löwen-Apotheke Kemberg

Wer verkauft

Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst. Betrieb, Bau- u. Kiesgelände. Sof. Angebote an **F. Wilh. Barenthin, Hamburg,** Glockengießerwall 16

Sackwitz

Sonntag, den 31. Mai, von abends 7 Uhr an

Tanz

wozu freundlichst einladen
Bruno Allner und Frau

Rotta

Sonntag, den 31. Mai, von abends 7 Uhr an

allgemeiner Ball

wozu freundl. einladet **Fritz Jahn**

Schützenhaus

Sonntag abend ab 7 Uhr

Der beliebte Ball

Stimmung wie immer
durch die Hauskapelle
Eintritt und Tanz 50 Pfennig

Nachmittags ab 4 Uhr

Preisschiessen

Um gütigen Zuspruch bittet **Karl Fröhnel**

Goldene Weintraube

Treffpunkt aller Fußballer
Sonntag, den 31. Mai, von abds. 7 Uhr
grosse Ballmusik
Eintritt 50 Pfg. - Tanz frei -
wozu freundlichst einladet **E. Schütze**

M.-T.-V.

Sonntag, den 31. Mai, nachmittags ½3 Uhr

Anschwimmen

sämtlicher Turner und Turnerinnen. Das rote DT-Abzeichen ist am Turnanzug anzubringen. Nach dem Anschwimmen **Schauvorführung.** Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Schwimmwart

Vaterländ. Frauenverein

der Parochie Rotta
Sonntag, den 31. Mai, nachmittags 2½ Uhr in Kolonie Gniest

Versammlung

Die Vorsitzende

Ateritz.

Sonntag, den 31. Mai, von abends 7 Uhr an

Erstkl. Ballmusik

wozu freundlichst einladet
Gersbeck

Krieger- u. Landwehr-Verein

Sonnabend, den 20 Mai, abends 9 Uhr bei Kam. Dümiche (Ratskeller)

Versammlung

Tagesordnung:
1. 50jähriges Vereinsjubiläum in Trebitz-Elbe
2. Besichtigung der Junkerswerke in Dessau am 21. Juni
3. Anträge und Verschiedenes

Diejenigen Kameraden, welche an der Fahrt nach Trebitz oder Dessau teilnehmen wollen, müssen in der Versammlung erscheinen, **da speziell die Teilnehmerzahl nach Dessau bis 7. Juni gemeldet werden muß.**

Der Vorstand

B.-Z.-Autokarten

Führer durch die Dübener Heide

Richard Arnold, Kemberg

Plötzlich und unerwartet starb Donnerstag nachmittag nach kurzem Krankenlager im Paul Gerhardt-Stift zu Wittenberg meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Emma Rettel

im fast vollendeten 70. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelm Rettel

Kemberg, den 29. Mai 1931

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt

---

Stadtsparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold, Kemberg — Fernsprecher Nr. 203

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 63 der Kemberger Zeitung

Sonnabend, den 30. Mai 1931.

15 Jahre Skagerrak.

Zum Gedenken an den 31. Mai 1916.

Am Nachmittag und Abend des 31. Mai 1916 bis spät in die Nacht hinein hörte man an der deutschen Küste das dumpfe unheimliche Grollen einer Seeschlacht. Niemand fand Ruhe, denn auf allen Herzen lastete die bange Frage: Werden unsere Blauen Jungens gegen das furchtbare Albion bestehen können, oder wird unter diesem grauenhaften Brüllen der Schiffsgeschütze der jungen deutschen Flotte ein Grab in den Wellen des Meeres bereitet?

Erst am folgenden Tage wurde das Geheimnis enthüllt. Sieg . . . Sieg . . . lief die Kunde von Mund zu Mund. Die größte Seeschlacht aller Zeiten ward zu einem Triumph der deutschen Marine. Wie war nun der Verlauf des Kampfes?

Am Morgen des 31. Mai lief Admiral Scheer, der bereits verstorbene Held der Schlacht, aus der Jade mit der deutschen Hochseeflotte aus. Er verfügte über 5 Panzerkreuzer, 11 leichte Kreuzer, 7 Torpedoflottillen, 15 moderne und 6 alte Linienschiffe. Flaggschiff war der „Friedrich der Große". Die Vorhut befehligte Vizeadmiral Hipper mit Torpedobooten und leichten Kreuzern. Nachmittags um 4.30 Uhr eröffnete Hipper das Feuer gegen den Feind und drängte diesen auf das deutsche Gros zu. In diesem Kampfbeginn sanken der englische Kreuzer „Indefatigable" und „Queen Mary". Gegen 6 Uhr abends zeigte sich eine erhebliche britische Verstärkung. Die Lage Hippers wurde kritisch. Zum Glück kam jetzt das deutsche Gros in Sicht, das dem bedrängten Geschwader zu Hilfe kam und den Feind nach Norden zu verfolgte. Nunmehr aber erschien das englische Gros unter Admiral Jellicoe selbst, 24 Schlachtschiffe und viele leichte Schiffe stark. Bei dem Zusammenprall flogen die britischen Kreuzer „Defence" und „Warrior" in die Luft.

Vizeadmiral Scheer, der Held vom Skagerrak.

Die Aussicht war schlecht, und es schien, als ob der Gegner die Uebermacht gewinnen sollte. Namentlich das deutsche Geschwader unter Vizeadmiral Behnke wurde hart bedrängt, verlor jedoch kein Schiff, während der Feind noch die Schlachtkreuzer „Invincible", „Black Prince" und „Warspite" einbüßte.

Eine halbe Stunde vor Mitternacht begann dann ein neuer Kampf, da in der tiefen Dunkelheit das deutsche Geschwader zwischen die englischen Schiffe geraten war und diese durchbrochen hatte. Wir verloren dabei das alte Linienschiff „Pommern", die kleinen Kreuzer „Frauenlob", „Rostock" und „Elbing". Die „Lützow" mußte nach Rettung der Mannschaft aufgegeben werden. Die Engländer verloren noch einen Panzerkreuzer, einen zweiten Kreuzer und 7 Zerstörer. Admiral Jellicoe trat mit seiner in drei Teile getrennten Armada eilig den Rückzug an.

Das gewaltige Treffen, die größte Seeschlacht aller Zeiten, hatte mit einem vollen Siege der Deutschen geendet, deren Führung und Mannschaft gleich tüchtig gewesen waren. Die Engländer hatten genug. 21 deutsche Großkampfschiffe hatten gegen 37 solcher Fahrzeuge im Feuer gestanden. Die englischen Verluste betrugen 6074 Tote und 674 Verwundete, die deutschen 2535 Tote und 494 Verwundete. Der Verlust von englischen Fahrzeugen war 23 mit 169 200 Tonnen Gehalt. Die deutsche Einbuße betrug 11 Fahrzeuge mit 60 730 Tonnen Gehalt.

Der Friedensvertrag von Versailles hat uns nur eine kleine Flotte gelassen, aber die deutsche Marine blickt auf eine ruhmvolle Tradition zurück, deren Höhepunkt die Seeschlacht im Skagerrak war, in der Englands Flotte ihren Nimbus der Unbesiegbarkeit einbüßte.

Flug in den Weltenraum.

Professor Piccard zum Stratosphärenflug gestartet.

Augsburg, 28. Mai.

Professor Piccard ist um 3.57 Uhr gestartet. Gegen 2.30 Uhr war die Füllung beendet. Ein dreifacher Polizeikordon sperrte die Zugänge zur Fabrik ab. Nur wer mit einer Karte versehen war, konnte das Fabrikgelände betreten. Die Füllung des Ballons betrug wie beim ersten Startversuch 2200 Kubikmeter Wasserstoffgas bei einem Fassungsvermögen des Ballons von 14 000 Kubikmetern.

Senkrecht ragte der zu einem Siebentel seines Volumens gefüllte Ballon in die Luft. Als die Gondel am Tragring befestigt werden sollte, fiel sie von ihrem Gerüst unsanft auf den Boden. Gegen 3 Uhr morgens kam mehr und mehr ein starker Ostwind auf, so daß bereits zu befürchten war, die Gondel könnte beim Aufstieg gegen das Fabrikgebäude stoßen. Um 3.45 Uhr bestiegen Professor Piccard und sein Assistent Kipfer die Gondel.

Um 3.45 Uhr wurde der Verschluß zugeschraubt, um 3.57 Uhr ertönte das Kommando „Los!" und der Ballon wurde von leichten Winden in nordöstlicher Richtung davongetragen.

Schon in geringer Höhe drehte sich die Luftströmung. Der Ballon wurde zunächst gegen Süden getrieben und wendete sich dann nach Osten. Rasch erreichte er eine große Höhe und befand sich gegen 4.45 Uhr in einer Schicht von Stratoswolken fast senkrecht über Augsburg. Professor Piccard erwartet, in großer Höhe nordöstliche Winde vorzufinden, so daß er voraussichtlich nach einer fünf- bis siebenstündigen Fahrt in der Gegend zwischen Freiburg i. Br. und Basel landen dürfte.

Ueber dem Allgäu.

Der Ballon Professor Piccards wurde gegen 7 Uhr früh über Kaufbeuren im Allgäu gesichtet. Gegen 8 Uhr wurde der Ballon von Kempten aus am nordwestlichen Horizont wahrgenommen. Der Ballon erschien als kleine, glänzende Kugel in sehr beträchtlicher Höhe. Er flog in südlicher Richtung gegen den Bodensee zu.

Piccard in der Stratosphäre.

Gleich nach dem Start wurde der Ballon infolge von Bodenströmungen einige hundert Meter westlich abgetrieben. Der Ballon ging sehr rasch in die Höhe und nahm sofort südwestlichen Kurs. Mit großer Geschwindigkeit stieg er auf 10 000 Meter.

Um 7 Uhr hatte der Ballon bereits die Stratosphäre erreicht. Nach Augsburger Beobachtungen hatte der Ballon sich um diese Zeit bereits über die Cirrus-Wolken erhoben.

Von Kempten nahm der Ballon Kurs auf Isny an der bayerisch-württembergischen Grenze. Hier verschwand er hinter einer Wolke.

Piccards Ballon wieder gesichtet.

Nach privaten Mitteilungen, die an die Ballonfabrik Riedinger gelangt sind, ist der Ballon des Professors Piccard im weiteren Verlaufe des Fluges von der bayrisch-württembergischen Grenze wieder in nordöstlicher Richtung getrieben worden. Zwischen 13 und 14 Uhr wurde der Ballon in etwa 8000 Meter Höhe über Schongau (30 Kilometer westlich des Würmsees) gesichtet. Zwischen 14 und 15 Uhr wurde der Ballon über Saulgrub und Oberammergau gesehen, wo er über dem 1634 Meter hohen Berg Ettaler Mandl schwebt. Um diese Zeit war der Ballon schon wesentlich länger in der Luft, als von Piccard vorgesehen war. Nur für zehn Stunden Sauerstoff war in der Kugelgondel mitgenommen worden. Nach der letzten vor dem Aufstieg abgegebenen Erklärung Piccards hatte er nur mit einer Fahrtdauer von fünf bis sieben Stunden gerechnet.

Glücklich gelandet.

Professor Piccard (rechts) und sein Assistent, Dr. Kipfer, die mit ihrem Ballon nie erreichte Höhen durchforschten und wohlbehalten zur Erde zurückgekehrt sind.

Piccards wohlgelungener Flug

In einem Nachbartal des Etschtals niedergegangen.

Innsbruck, 29. Mai.

Der „Tiroler Anzeiger" hat vom Karabinieri-Kommando in Meran die Mitteilung erhalten, daß der Ballon Piccards wahrscheinlich im Schnalsertal, einem Nachbartal des Etschtales, niedergegangen sei. Die gesamte italienische Polizei des fraglichen Gebietes ist zur Suche nach dem Ballon aufgeboten worden.

Weitere Nachfrgen über das Schicksal des Piccard-Ballons brachten die Bestätigung, daß der Ballon im Schnalsertal niedergegangen ist. Das Schnalsertal ist ein südlicher Ausläufer des Oetztales. Die Grenze der beiden Täler bildet der Gurgler-Firner. Von Innsbruck und Meran aus sind vier bis fünf Kraftwagen unterwegs.

Der Landungsplatz festgestellt.

Wie bisher festgestellt werden konnte, befindet sich die Landungsstelle des Piccard-Ballons zuverlässig auf österreichischem Gebiet auf dem Gurgler-Firner, der zur Zeit im Aussapern (Schneeschmelze) begriffen ist. Von der Birchershütte aus konnten der Ballon und die Gondel in liegendem Zustand beobachtet werden.

Piccard lebt!

Um 15.20 Uhr traf in Innsbruck die Mitteilung ein, daß Professor Piccard am Mittwoch abend um 22.00 Uhr mit seinem Ballon wohlbehalten auf dem Gletscher des Gurgl-Ferners niedergegangen ist und mit seinem Begleiter Donnerstag frisch und wohlbehalten mit der nach der Landungsstelle unterwegs befindlichen Expedition zusam-

UNSICHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er lächelte in seiner feinen, überlegenen Art.

„Wollen Sie wirklich, daß ich mich lächerlich machen soll? Jeder Einspruch meinerseits würde doch nur auf das Konto des „eifersüchtigen Ehemannes" gesetzt."

„Oh, ich meine, solchen kleinlichen Regungen sollte man nicht nachgeben, wenn es sich um die Gesundheit, ja um das Leben eines Menschen handelt," erwiderte sie erregt.

Er zuckte die Achseln. „Ilse weiß ja selbst, wie es um sie steht. Sie könnte also selbst so vernünftig sein, etwas Rücksicht auf ihren Zustand zu nehmen. Tut sie das nicht, so ist es ihre Schuld. Im übrigen wissen Sie doch selbst, wie sehr Ilse immer bedacht ist, ihr Recht als „erwachsener Mensch" zu wahren. Sie würde sich also über eine derartige Bevormundung meinerseits so auflehnen, daß die Folgen nicht minder schädlich für sie sein würden."

Maria mußte das Richtige seiner letzten Bemerkungen anerkennen. Werner fuhr lächelnd fort: „Eigentlich hatte ich geglaubt, durch die Selbstbeherrschung, die ich mir auferlege, um Ilse keinerlei Aufregung zu verursachen, Ihre Anerkennung verdient zu haben."

Maria sah ihn fragend an.

„Glauben Sie, ich würde mir die aufgedrungene Gegenwart dieses Burschen stillschweigend gefallen lassen, wenn ich nicht auf Ilses Zustand Rücksicht nähme?"

„Ich glaube, Sie haben wenig Ursache, sich darüber zu erregen. Ich halte Herrn von Breckwitz für einen guten, harmlosen und absolut ehrenhaften Menschen."

Er lächelte sarkastisch.

„Oh, an seiner Harmlosigkeit habe ich selbstverständlich noch nie gezweifelt. Im anderen Falle würde mich selbst Ilses Krankheit nicht davon abhalten, ihm die Tür zu weisen. Aber seine Dummheit wirkt auf mich stets wie — wie eine persönliche Beleidigung."

„Nun, so schlimm ist es wahrhaftig nicht," erwiderte sie unterdrückt lachend.

Wider Willen mußte er in ihre Heiterkeit halb und halb einstimmen. Unwillkürlich trafen sich ihre Blicke und das Lachen erstarb auf ihren Lippen.

„Und das ist der einzige Grund, weshalb sie diese Unterredung mit mir gesucht haben?" fragte er plötzlich flüsternd, indem er dichter an sie herantrat.

Sie wich einen Schritt zurück und sah ihn ernst an. „Ich wüßte nicht, was wir uns sonst noch zu sagen hätten."

„Ist das dein Ernst, Maria? Neulich im Walde hast du anders gesprochen. Hast du das vergessen?"

„Oh, daran hätten Sie mich nicht erinnern sollen!" sagte sie tief erblassend. „Soll dieses unbedachte Wort denn wie eine Kette hinter mir herschleifen? Vergessen Sie es, wie ich mich bemühe, es zu vergessen."

„Nein, niemals!" flüsterte er erregt. „An diesem Worte halte ich dich in alle Ewigkeit! In jenem Augenblick hast du deiner wahren Empfindung Worte verliehen, alles, was du jetzt sagst, ist Selbstbetrug. Das weißt du so gut wie ich."

Sie stöhnte laut auf.

Im Nebenzimmer wurden Stimmen und Sporengeklirr hörbar. Maria floh auf die Veranda hinaus. Es war ihr unmöglich, in diesem Augenblick jemanden zu sehen. Werner trat der kleinen Gesellschaft mit gelassener, heiterer Miene entgegen.

Die wenigen Worte zwischen ihr und dem Landrat hatten die Ruhe und das Gleichgewicht in Maria vollständig zerstört. Aufs neue bemächtigte sich ihrer eine lebhafte Unruhe und Nervosität. Sie scheute sich, sich über eigene Empfindungen Rechenschaft abzulegen. Sie wollte nicht daran glauben, daß Werner recht hatte, daß es Selbstbetrug sei, wenn sie alle die heißen, sehnenden Wünsche, die in ihr lebten, als erstorben betrachtete. Sie gab sich alle Mühe, vor sich selbst die Vorzüge ihres friedlichen, stillen Heimes in das hellste Licht zu setzen und fühlte nicht, daß schon darin, daß sie die Freude daran künstlich in sich anregen mußte, Lüge war.

*

Am anderen Sonntage war Marias Geburtstag. Pastor Krusius bemühte sich mit zärtlicher Sorgfalt, diesen Tag zu einem festlichen zu gestalten. Er hatte seiner jungen Frau einen reichen Gabentisch aufgebaut und alles mit ihren Lieblingsblumen dekoriert, ohne daß es ihm gelang, ihr mehr als ein müdes Lächeln der Dankbarkeit abzugewinnen. Sie schützte Kopfschmerzen vor. Seine besorgte Bitte, heute lieber die Kirche nicht zu besuchen, sondern sich noch ein wenig niederzulegen, damit sie am Nachmittag für den Besuch recht frisch und munter sei, lehnte sie fast ungeduldig ab. Selbst Hänschen, der heute zur großen Befriedigung Frau Müllers sein einstudiertes Verschen ohne Stocken hersagte vermochte sie nicht recht aufzuheitern.

Matt und gleichgültig lehnte sie in ihrem Kirchenstuhl. Die Worte der Predigt schlugen an ihr Ohr, ohne daß sie deren Sinn erfaßte. Sie hatte jetzt tatsächlich Kopfschmerzen. Das fortwährende Grübeln in den letzten Tagen hatte ihre Nerven angegriffen, und dazu kam heute ein nervöses Angstgefühl vor dem Wiedersehen mit Werner, dem sie bisher aus dem Wege gegangen war.

Als sich die Kirche geleert hatte, blieb sie noch eine Weile ruhig sitzen. Die Stille ringsum tat ihr wohl.

Mit dem Gatten gemeinsam verließ sie die Kirche. Draußen schloß sie die schmerzenden Augen vor dem blendender Sonnenlicht.

„Sollen wir Werners nicht lieber noch absagen lassen?" fragte Pastor Krusius besorgt. „Du siehst wirklich krank aus."

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, nein, bis nachmittag wird es schon besser werden."

Als sie nach Hause kamen, warteten Ilse und Herr von Breckwitz, die zum Gratulieren gekommen waren, bereits auf sie. Der junge Mann hatte seinen Besuch noch weitere drei Tage ausgedehnt.

„Mein Mann läßt dir seinen Glückwunsch einstweilen durch mich bestellen," sagte Ilse munter. „Er wird dir aber heute nachmittag noch persönlich seine Glückwünsche überbringen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0005

mentraf. Piccard teilte mit, daß er eine Höhe von 16 000 Meter erreicht habe.

Nach der glücklichen Landung.

Die Nachricht, daß Professor Piccard und sein Begleiter entgegen allen Erwartungen nun doch am Leben geblieben und ohne jede Verletzung sicher auf die Erde zurückgekommen sind, hat die ungeheure Spannung dieser beiden Tage in ebenso erfreulicher wie staunenerregender Weise gelöst. Aus den inzwischen bekannt gewordenen näheren Einzelheiten über die Landung ergibt sich folgendes: Der Ballon ist am Mittwochabend um 22 Uhr auf dem Eisfeld des Gurgl-Ferner glatt gelandet.

Professor Piccard erzählte, daß er eine Höhe bis zu 16 000 Metern erreicht habe. Es sei eine herrliche Alpenfahrt gewesen. Im allgemeinen habe er den Ballon stets in der Gewalt gehabt. Der Auftrieb des Ballons sei tagsüber so groß gewesen, daß er erst in der Nacht zur Landung habe schreiten können. Für das Landungsmanöver habe er keine besondere Wahl gehabt. Er habe ein Eisfeld gesehen und dies noch als den besten Landungsplatz erachtet. Die Landung sei glatt vonstatten gegangen.

Da es schon zu spät gewesen sei, um noch zu menschlichen Behausungen zu kommen, hätten er und sein Begleiter die Nacht in der Gondel verbracht. Am Morgen hätten sie sich dann orientiert und seien in Richtung Obergurgl abgestiegen. Unterwegs seien sie mit der Rettungsexpedition zusammengetroffen und von einem Teil der Expeditionsteilnehmer bis zur Ortschaft heruntergeführt worden.

Gegen 15 Uhr trafen die Höhenflieger in Obergurgl ein. Unter ihren Begleitern befand sich auch der Sölder Berichterstatter der „Innsbrucker Nachrichten", der wohl als Erster die Kunde von der glücklichen Landung der kühnen Forscher weitergeben konnte. Piccard und sein Begleiter Kipfer sind wohl sehr müde, sonst aber wohlauf. Der Ballon ist wohlbehalten. Kleine Beschädigungen an den Apparaten sind nicht der Rede wert.

Die Forschungsfahrt hat reichhaltiges Forschungsergebnis gezeitigt. Professor Piccard erzählt, daß der Tag für die Beobachtungen äußerst günstig gewesen sei. Er bleibt vorläufig in Gurgl.

Der Ballon wird abmontiert und dann zu Tal gebracht. Von Innsbruck aus sind hochalpine Mannschaften der Bundeswehr auf Lastkraftwagen unterwegs, um bei der Abmontierung behilflich zu sein.

Zum glücklichen Erfolg seiner Fahrt kann Professor Piccard ein zweites freudiges Ereignis buchen:

Frau Professor Piccard hat in Brüssel am Tage des Starts ihres Mannes ihrem fünften Kinde das Leben geschenkt.

Das Kabinett Prystor.

Pilsudskis Diktatur bleibt.

Warschau, 29. Mai.

Der frühere polnische Handelsminister Prystor hat in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Kabinett zusammengestellt, das von dem Staatspräsidenten bestätigt worden ist. Die Kabinettsliste zeigt eigentlich nur zwei neue Männer. Das Finanzministerium ist Jan Pilsudski, dem Bruder des Marschalls anvertraut, der früher als Richter in Wilna tätig war, und maßgebend an der Ausarbeitung des Entwurfs der neuen polnischen Verfassung beteiligt ist. Das Handelsministerium wird von dem General Ferdinand Zarzycki geleitet, der in der Militärverwaltung an führender Stelle stand.

Diese beiden wichtigen wirtschaftlichen Aemter liegen also gewissermaßen in Händen von Außenseitern, und es ist verständlich, daß eine derartige Besetzung in polnischen Wirtschaftskreisen Ueberraschung hervorruft. Man vermutet, daß Pilsudski durch die Wahl seines Bruders für das besonders wichtige Finanzministerium sich auf diesem Gebiet die Mitarbeit einer Persönlichkeit sichern wollte, die seinen Wünschen weniger Widerstand entgegensetzt als der ausgeschiedene Finanzminister Matuschewski, der nach Warschauer Meldungen im diplomatischen Dienst Verwendung finden soll.

Das Außenministerium bleibt in der Hand Zaleskis, das Innenministerium leitet Skladkowski, das Kriegsministerium behält sich Marschall Pilsudski selbst vor. Ob die neue Regierung mit der Opposition des Parlaments zu besseren Beziehungen kommen wird, als es dem zurückgetretenen Kabinett möglich war, und auch nötig erschien, wird abzuwarten bleiben.

Kleine politische Meldungen.

Zusammentritt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist zu einer zahlreich besuchten Sitzung zusammengetreten, auf deren Tagesordnung die Besprechung der politischen Lage steht.

2,5 Millionen Arbeitslose in Großbritannien. Das britische Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Großbritannien am 18. Mai 2 506 937 betrug.

Tschitscherin wird Dozent für Außenpolitik. Der ehemalige sowjetrussische Außenkommissar Tschitscherin hat sich bereit erklärt, als Professor der kommunistischen Akademie in Moskau das Fach der Außenpolitik zu übernehmen. Tschitscherin wird sein neues Amt im Herbst antreten

Der Tod der Jungfrau von Orleans.

1431 — 30. Mai — 1931.

Aus Geschichte und Dichtung ist uns das Leben der Jungfrau von Orleans gut bekannt, aber jeder trägt in sich von ihr ein Idealbild, denn die Wirkung der Jungfrau von Orleans geht über das historische Geschehen weit hinaus. Sie ist mehr als eine geschichtliche Persönlichkeit. Sie ist umgeben von einem göttlichen Geheimnis, von Wundern berührt, die über menschliche Begriffe hinausgehen. Darum wurde sie auch heilig gesprochen, obgleich man sie vor 500 Jahren in Rouen am 30. Mai 1431 als Ketzerin auf einem Scheiterhaufen verbrannte.

Sieht man sich den Prozeß gegen die Jungfrau von Orleans mit den Augen des Historikers an, so erkennt man sofort, daß dieser Prozeß in erster Linie ein politischer gewesen ist. Für die Engländer durfte Johanna keine Gottgesandte sein, denn sobald die Engländer die Offenbarungen und Erscheinungen der Jungfrau als wahr anerkannten, wäre auch Karl VII. ein durch Gott sichtlich gesegneter König gewesen, ein Umstand, der Karls VII. Macht im Volke ungeheuer erhöht hätte. So wollte man vor allen Dingen erzwingen, daß die Jungfrau von Orleans ihre Offenbarungen widerrufe.

Die Finanzierung des Straßenbaus

Die Studiengesellschaft für die Finanzierung des deutschen Straßenbaues hat in einer Denkschrift Untersuchungen darüber angestellt, wie die Wegeunterhaltungspflichtigen die ihnen zustehende Durchführung der Unterhaltungs- und Ausbaupläne der Straßen und Wege durch Aufnahme von Anleihen sich erleichtern und in die Tat umsetzen können. Durch statistisches Material wirksam unterstützt zeigt die Denkschrift, welchen gewaltigen Aufschwung der Automobilverkehr in Deutschland seit 1925 genommen hat. Es ruft Erstaunen hervor, wenn man liest, daß die Gesamtjahresleistung des Personenverkehrs auf 214 000 Kilometer Landstraßen auf 10,5 Milliarden-Personen-Kilometer, d. i. ein Fünftel bis ein Viertel der Reichsbahnleistung, geschätzt wird.

Das deutsche Straßennetz, dessen Länge etwa 220 000 Kilometer beträgt, und in dessen Unterhaltung sich 64 000 wegeunterhaltungspflichtige Stellen teilen, kann nach Staats- und Provinzialstraßen, Kreis- und Bezirksstraßen, Gemeindestraßen und nach Stadtdurchgangsstraßen aufgeteilt werden. Die Ermittlungen über die Befestigungsart des gesamten Landstraßennetzes Deutschlands sind noch nicht abgeschlossen. Es kann aber behauptet werden, daß drei Viertel bis vier Fünftel aller Straßen des deutschen Straßennetzes noch mit Wasser gebundenen Decken versehen sind. Diese Befestigungsart, die wohl für den auf Tierzug zugeschnittenen Verkehr genügte, ist für den modernen Verkehr mit Kraftfahrzeugen nicht widerstandsfähig genug. Der Verkehr mit Kraftfahrzeugen fordert ein hinreichend breites, möglichst wenig Krümmungen und einer widerstandsfähigen Decke versehenes Straßennetz. Deshalb ist die Veränderung der Straßenbeanspruchung für die Unterhaltungspflichtigen von großer finanzieller Bedeutung. Um die Straßen den Beanspruchungen des neuzeitlichen Verkehrs anzupassen, haben die Straßenbauverwaltungen für den Ausbau des Straßennetzes Programme aufgestellt, die neben der nicht zu vernachlässigenden Unterhaltung durchgeführt werden müssen.

Um das von den Wegeunterhaltungspflichtigen aufgestellte Umbauprogramm zur Durchführung zu bringen, wird eine Summe von rund 5 Milliarden RM aufgewendet werden müssen. Zu diesem Betrage kommt noch der Bedarf der Städte für den Ausbau der Durchgangs- und Ausfallstraßen in Höhe von einer weiteren Milliarde hinzu. An Hand von Tabellen sind Versuche darüber angestellt worden, welche Form die Haushaltspläne der Unterhaltungspflichtigen annehmen müßten, wenn die Durchführung des Programmes auf 10 und 8 Jahre beschleunigt werden würde. Da es nicht möglich erscheint, die in den ordentlichen Haushalten vorgesehenen Mittel für Straßenbauzwecke, die aus den Realasten oder den allgemeinen Staatseinnahmen stammen, weiter anzupassen, ergibt sich nur die Zuhilfenahme von Anleihen. Diese Methode ist von Ländern, wie den Vereinigten Staaten von Amerika und England, verfolgt worden, als die Erneuerung ihres Straßennetzes in Frage stand. Sie scheint auch für Deutschland der einzig richtige Weg zu sein, die finanzielle Seite des Ausbauproblems zu lösen.

Der Nutzen, der durch die Verbesserung des Straßennetzes erzielt wird, darf nicht verkannt werden. Er gipfelt in der Schaffung von Mehrwerten für die Wirtschaft, und zwar durch Ersparen an Unterhaltungskosten, Verringerung der Betriebskosten der Kraftfahrzeuge und durch Verminderung der Selbstkosten für landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse. Durch die Förderung des Straßenbaues werden Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, die wie keine anderen geeignet sind, das Heer der Arbeitslosen zu vermindern, weil sie sich über das ganze Deutsche Reich verteilen.

Luftschutz für die Zivilbevölkerung. Der Reichsinnenminister hat an die Technische Nothilfe, das Deutsche Rote Kreuz, den Reichsverband der Deutschen Industrie und die kommunalen Spitzenverbände ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß es sich als notwendig erwiesen habe, die für die praktische Durchführung der Luftschutzvorbereitungen bei den verantwortlichen Dienststellen (Innenministerien der Länder, in Preußen die Regierungspräsidenten) tätigen Persönlichkeiten, in der Regel also Polizeioffiziere, nach einheitlichen Grundsätzen auszubilden. Als ausbildende Stelle ist das Polizei-Institut für Technik und Verkehr in Berlin bestimmt worden. Der Unterrichtsplan liegt bereits vor. Es wird ein Ueberblick über die geplante Organisation des Luftschutzes, die Aufgaben der einzelnen Behörden (z. B. städt. Feuerwehr) gegeben, die Entwicklung der chemischen Waffen gezeigt und Erfahrungen aus dem Weltkrieg unter Berücksichtigung der Brisanz- und Brandbomben bis in die neueste Zeit besprochen werden. Weitere Themen sind u. a. Flugmeldedienst, Warndienst, Vernebelung, öffentlicher Rettungsdienst. In dem Vorgehen des Reichsinnenministeriums ist der erste begrüßenswerte Schritt für einen in der Oeffentlichkeit seit langem geforderten zivilen Luftschutz zu erblicken.

Gesunde Sommerkleidung.

Die warme Jahreszeit verlangt von uns Menschen, wenn anders wir uns wohlfühlen und Krankheit vermeiden wollen, eine zweckentsprechende Umstellung auch in unserer Kleidung. Kleiderfragen sind Modefragen, und gegen die Mode kämpft Hygiene selbst vergebens. Trotzdem sind von der Gesundheitslehre hinsichtlich der Frauenkleidung bereits unleugbare Erfolge erzielt worden. Der kurze Rock, das helle, luftige Kleid und der freie Halsausschnitt entsprechen ebenso wie die poröse weibliche Unterkleidung durchaus den Forderungen der Hygiene. Ganz anders aber die Männerkleidung! Hier ist das starke Geschlecht zum schwachen geworden, das festhält an alten, ungesunden Moden und Gewohnheiten. Dem wichtigsten Gebot hygienischer Kleidung: „Laßt Luft an den Körper!" widerspricht der eng anliegende Anzug aus dichtem, dunklem Stoff, die dicke Weste und der steife Kragen, die den Mann so in einen luftundurchlässigen Panzer hineinzwängen. Da muß man ja schwitzen, da muß man sich ja erkälten bei jeder plötzlich eintretenden Abkühlung oder bei Zugluft! Wohl ist das gestärkte Oberhemd und der steife Kragen vielfach schon gefallen, aber das ist erst ein schüchterner Anfang. Die Reformbestrebungen der Männerkleidung haben im Auslande schon weit größere Fortschritte gemacht als bei uns, und die Mahnung des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung: „Wozu denn Rock und hohen Kragen statt Blusenhemd und Strohhut tragen?" ist zum Beispiel in Amerika schon vielfach in die Tat umgesetzt worden. Vor allem also muß bei der Männerkleidung alles Einengende fallen. Da helle Stoffe die Wärmestrahlen leichter zurückwerfen als dunkle, so ist für die männliche Garderobe gleichfalls helle Kleidung zu fordern. Als poröse Stoffe eignen sich, zumal für die Unterkleidung, Wolle, Seide und Trikot. Wer volles Haupthaar noch sein eigen nennt, der gehe ohne Hut oder schütze den Kopf gegen direkte Sonnenstrahlen durch einen leichten, luftdurchlässigen Strohhut. Mit einigem guten Willen ist sicher trotz aller modischen Einflüsse manches zu erreichen, und so mag nicht ungehört verhallen der Spruch: „Wenn die Mode töricht ist, zeig', daß du vernünftig bist!"

UNSICHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Maria schien diese Worte zu überhören. Sie war froh, daß die Besucher bald wieder gingen.

Auf das Zureden ihres Mannes legte sie sich doch auf ein paar Stunden nieder.

„Frau Müller wird schon alles besorgen; du weißt ja, daß du dich um nichts zu kümmern brauchst," sagte er überredend.

„Ja, ja, ich weiß es," entgegnete sie müde, mit einem so eigenartigen Tonfall in der Stimme, daß der Pastor sie verwundert ansah.

Nachdem sie eine Weile fast ohne Gedanken und Empfindungen gelegen hatte, schlief sie wirklich ein.

Als sie erwachte, sah sie das ängstlich besorgte Gesicht ihres Gatten über sich gebeugt. Sie lächelte ihm zu; der Kopfschmerz war verschwunden und sie fühlte sich in der Tat freier und leichter.

„Fühlst du dich wohler?" fragte er.

„Oh, ja, ganz wohl, ich werde sofort aufstehen. Ich glaube, ihr habt mich unverantwortlich lange liegen lassen."

Pastor Krusius lachte leise, ein wenig schuldbewußt. „Allerdings ist die Mittagsstunde vorüber; unsere Gäste können jeden Augenblick kommen."

Sie fuhr erschrocken in die Höhe.

„Oh, es ist alles bereit," sagte er lächelnd. „Die Hauptsache ist, daß du wieder gesund bist. Ich will nur Frau Müller Bescheid sagen, daß sie das Essen für dich bereit hält. Ich habe übrigens den Kaffeetisch im Garten decken lassen, es ist die doch recht?"

„Gewiß, gewiß," entgegnete sie ein wenig ungeduldig. „Aber nun geh, ich muß mich schnell ankleiden."

Nach kurzer Ueberlegung wählte sie das weiße Seidenkleid mit dem schmalen Goldgürtel, das sie an jenem Abend zu der ersten kleinen Gesellschaft bei Werners nach deren Rückkehr aus Italien getragen hatte. Warum sollte sie sich heute nicht schmücken? Das Haar ordnete sie wie immer zu einem glatten Scheitel, der vollständig von der herrschenden Mode abwich, aber vorzüglich zu ihrem schmalen, blassen Gesicht paßte.

Ihr Gatte lächelte beifällig, als sie ins Zimmer trat und Hänschen war so entzückt von der schönen Mama, daß sie Mühe hatte, seine schmutzigen Fäustchen von sich abzuwehren.

Die Gäste ließen nicht mehr lange auf sich warten. Der Landrat überreichte der jungen Frau mit seinem Glückwunsche drei wundervolle langstielige Rosen. Mit einem leisen inneren Widerstreben nahm sie dieselben an.

„Die solltest du in den Gürtel stecken," sagte der Pastor harmlos. „Du trägst weiter ja gar keinen Schmuck."

„Nein, die sind zu schade, um so schnell zu verwelken," entgegnete sie ruhig und stellte die Rosen in eine Vase. Dann wählte sie mit absichtlicher Umständlichkeit ein paar blaßrote Rosen aus dem Strauße, den ihr Gatte ihr heute morgen überreicht hatte und befestigte dieselben an ihrem Gürtel.

Den leisen Schatten des Unmuts, der über Werners Stirn huschte, schien sie nicht zu bemerken.

Die lustige Stimmung Ilses und ihres Vetters schien ansteckend zu wirken. Pastor Krusius war froh und vergnügt, daß Marias Befinden sich tatsächlich gebessert zu haben schien. Sie war munter und lebhaft, und Werner war wohl der einzige, dem es nicht entging, wie es zuweilen seltsam in ihren Augen aufblitzte und leuchtete. Er merkte, daß ihre Ruhe erkünstelt war und verfolgte sie mit seinen Blicken unablässig.

„Willst du uns nicht ein Lied singen?" fragte Pastor Krusius, als die allgemeine Unterhaltung etwas an Lebhaftigkeit verlor.

„O nein, wir wollen lieber hier draußen bleiben," protestierte Ilse. „Singen können wir nachher immer noch."

„Wir brauchen ja nicht hineinzugehen," entgegnete der Pastor. „Wenn im Wohnzimmer die Fenster offen stehen, hören wir hier jeden Laut ganz deutlich. Oder möchtest du lieber hierbleiben?" wandte er sich an seine Frau.

Statt aller Antwort erhob sich Maria, um in das Haus zu gehen. Der Pastor stand auf und wollte ihr folgen, doch sie wehrte ihm lächelnd: „Bleib' nur hier; du weißt, daß ich am liebsten singe, wenn ich ganz allein bin."

Die junge Frau besaß eine nicht allzu große, aber angenehme, weiche Altstimme. Durch die Entfernung noch gedämpft, klangen die Töne zart und rein an das Ohr der Lauschenden.

Maria sang einige kleine, anspruchslose Lieder, von denen sie wußte, daß ihr Gatte sie besonders liebte.

Als sie eine Pause machte, wurde draußen das Gespräch wieder lebhafter. In Gedanken versunken, ließ sie die Hände auf den Tasten ruhen. Draußen ging langsam die Sonne unter. Im Freien war es noch hell, doch hier im Zimmer senkten sich die Schatten der Dämmerung bereits leise herab. Eine eigenartige, traumhafte Stimmung überkam sie. Die Stimmen der im Garten Weilenden tönten wie aus weiter Ferne kommend an ihr Ohr. Die Noten vermochte sie nicht mehr zu erkennen. Leise griffen ihre Hände wieder in die Tasten, eigenartig sehnsuchtsvolle Töne hervorbringend, die sich langsam zu einer Melodie formten, in die sie jetzt einfiel, kaum hörbar, die Worte fast nur hinhauchend: „Ich möchte sterben, wenn die Frühlingslüfte —"

„Warum sterben, Maria?" klang plötzlich Werners leidenschaftdurchbebte, tiefe Stimme an ihr Ohr.

Pastor Krusius war von Frau Müller gerufen worden, um die Herstellung der Bowle zu überwachen; so hatte er sich unbemerkt fortschleichen können. Er versuchte, die junge Frau an sich zu ziehen, doch sie stieß ihn heftig zurück.

„Wie können Sie es wagen, mich in meinem eigenen Hause zu beschimpfen!" flüsterte sie halblaut; Tränen zitterten durch ihre Stimme.

„Wozu diese Uebertreibung?" entgegnete er leise. „Du weißt, daß mir nichts ferner liegt, als dich zu beschimpfen. Du weißt aber auch, daß wir uns lieben, daß wir nicht leben können ohne einander."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0006

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. Druck: J. Neumann, Neudamm

40. Jahrgang

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)
1931

Dasselfliegenplage in Deutschland.

Von Dr. Winter. (Mit Abbildung.)

Der durch die Dasselfliege hervorgerufene Schaden trifft in erster Linie den Landwirt selbst. Dem aufmerksamen Viehhalter dürfte es nicht entgehen, daß der Gesundheitszustand, das allgemeine Wohlbefinden, der mit Dasselfliegenlarven behafteten Tiere zu wünschen übrig läßt. Wissenschaftliche Untersuchungen haben des weiteren ergeben, daß diese Tiere an Gewicht zurückbleiben, ebenso bei Kühen der Milchertrag zurückgeht. Außer diesen im eigenen Betriebe des Landwirts sich bemerkbar machenden Schäden wirkt sich die durch die Dasselfliege hervorgerufene Beschädigung der Haut, die Dasselbeule, auch insofern aus, als die Fleischer beim Vieheinkauf auf derartige Schäden sehr wohl achten müssen und dementsprechend auch geringere Preise zahlen, da die Häute einen viel geringeren Erlös bringen, weil daraus hergestelltes Leder, durch Löcher kenntlich, seine Verwendbarkeit zu vielen Zwecken von vornherein ausschließt.

a b c d

Dasselfliege (Hypoderma bovis).
a Weibliches Insekt, b Tönnchenpuppe, c, d erwachsene Larven von unten und oben, e junge Larve.

Von diesen Gesichtspunkten geleitet, haben schon seit mehreren Jahrzehnten die daran des Näheren interessierten Organe des Fleischerhandwerks, der Lederindustrie und des Landwirtschaftsministeriums usw. durch Aufbringung finanzieller Mittel und durch Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen der Bekämpfung der Dasselfliege ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Aber was nützen alle Erkenntnisse, wenn der praktische Landwirt, auf den es hier in erster Linie ankommt, es im allgemeinen an seiner Mithilfe fehlen läßt, was um so unverständlicher erscheint, als ja gerade ihn dieser Schaden am meisten trifft.

Wie soll der Landwirt nun die Dasselfliege, die die beigegebene Abbildung in ihren einzelnen Entwicklungsstufen deutlich veranschaulicht, bekämpfen?

Zunächst vorbeugend durch peinlichste Reinhaltung der Ställe und der Tiere selbst, durch tägliche Anwendung der Putzgeräte, Bürste und Striegel usw., da dadurch die meist in die Haare der Tiere gelegten Eier der Dasselfliege und die auskriechenden Larven, die andernfalls ihren Weg durch die Haut der Tiere nehmen, abgestreift bzw. vernichtet werden. Da diese Maßregeln mehr oder weniger bei dem Vieh mit Stallhaltung an sich schon regelmäßig vorgenommen werden, so erklärt sich zu einem gewissen Teile auch wohl das geringe Vorkommen bei diesem Vieh, tritt aber um so mehr bei den auf der Weide sich befindlichen Tieren in Erscheinung.

Die wissenschaftlichen Versuche an mit Dasselfliegenlarven schon befallenen Tieren wurden außer in anderen Bezirken in größerem Maßstabe auch auf Inseln ausgeführt. Die geringe Lebensdauer (nur einige Tage) des Insekts selbst nämlich, dessen alleiniger Daseinszweck, ohne Nahrung aufzunehmen, nur die Erhaltung seiner Art ist, erschwert zwar einerseits die allgemeine Erforschung, läßt aber andererseits bei der damit zusammenhängenden geringen Flugweite des Insekts ein um so sicheres Urteil über die Wirkung angestellter Bekämpfungsmethoden zu, da bei der Beobachtung sonstiger Vorsichtsmaßnahmen gegen diese Verseuchung ein Einschleppen durch die Fliege (Eierlegen) selbst bei einer nur wenige Kilometer vom Lande entfernten Insel dadurch unmöglich gemacht wird.

Eine der einfachsten Bekämpfungsmethoden der Dasselfliegenplage ist das bekannte Abdasseln von Ende April bis Ende Mai, also kurz bevor der Weidegang beginnt, wobei mit den Fingern die Larve aus der Haut herausgedrückt und dann vernichtet wird. Wenn dies wegen ungenügender Entwicklung der Schmarotzer nicht gelingt, so empfiehlt es sich, eine Stecknadel in die kleine Hautöffnung der Dasselbeule einzuführen und die Larve, deren schwarzes Hinterende meist dicht hinter der Öffnung zu sehen ist, anzustechen, so daß ihr Körperinhalt ausfließt. Durch kräftigen Druck mit den Fingern suche man nun die Beule zu entleeren. Die nicht entfernbaren angestochenen Larven sterben ab und eitern allmählich heraus. Eine Schädigung der Gesundheit des Viehes ist dadurch nicht zu befürchten. Das „Abdasseln" bringt Erfolge schon dadurch, daß es die Plage erheblich zu vermindern vermag, zumal die Dasselfliege einen erheblichen Ortswechsel nicht vornimmt und dort verbleibt, wo sie erschienen ist.

Auf einer vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dietrich im Anfang dieses Jahres einberufenen Versammlung, die die führenden Persönlichkeiten der Wissenschaft und Praxis auch unter Beteiligung des Auslands zu einer Aussprache vereinte, wurden von den sonstigen, neueren Bekämpfungsmethoden (chlorierte Wasserstoffe, gelbe Vaseline, Delicia, Flit, Kur-Mange, Coopers Dasselfliegensalbe) „Stäbchen" (Prof. Dr. Spann) und „Larfug" (Prof. Dr. Peter) in ihrem Enderfolg fast als gleich wirksam beurteilt, doch neigte man zum Teil dazu, in der Anwendung Larfug den Vorzug zu geben. Abgesehen davon, daß das Einführen der Stäbchen eine gewisse Übung verlange, manche Tiere dabei störrisch würden und die Bekämpfung der Larven im vorgerückten dritten Stadium — auch nach Dr. Spanns eigenen Versuchen — nicht völlig gesichert erscheine, biete die Larfugsalbe neben seiner einfachen Handhabung auch für das dritte Stadium einen durchschlagenden Erfolg. Im allgemeinen ergab aber die Diskussion noch keine endgültige Stellungsnahme, welchen von beiden Mitteln der Vorzug zu geben sei, nur war man sich im großen und ganzen darüber einig, daß die übrigen oben angeführten Mittel wegen Hervorrufung übler Nebenerscheinungen oder aus handelspolitischen Gründen auszuscheiden haben.

Auch wurde noch nicht die Frage entschieden, ob man die Bekämpfung weiterhin dem Landwirt freiwillig überlassen, oder ob man, wie z. B. es in Belgien und Dänemark der Fall ist, einen gewissen Druck mit gesetzlichen Mitteln ausüben solle.

Bazilläre weiße Ruhr der Küken.

Von Dr. W. Lentz.

Es gibt wohl keine einzige Kükenkrankheit, durch welche die Geflügelzucht in so hohem Maße geschädigt wird, wie durch die Kükenruhr. Millionen von Küken gehen jährlich an dieser Infektionskrankheit zugrunde. Verursacht wird die Krankheit durch ein Kleinlebewesen, das Bacterium pullorum. Die Verbreitung der Kükenruhr erfolgt in der Regel in der Weise, daß infizierte Hennen infizierte Eier legen, aus denen kranke Küken schlüpfen, die entweder zugrunde gehen oder sich zu schlechten Legehühnern mit krankhaft entarteten Eierstöcken entwickeln. Eine weitere Möglichkeit der Ansteckung ist durch die Brutmaschine gegeben, weiter durch den Hahn und besonders für die Küken durch die Aufnahme von Futter, das mit infiziertem Kot in Berührung gekommen ist. Die erkrankten Küken sind in der Regel sehr matt, lassen die Flügel hängen, haben wenig Appetit und als auffallendstes Merkmal zeigen sie einen braunweißen bis grünlichen Durchfall, durch den die ganze Umgebung des Afters beschmutzt erscheint. Die meisten Todesfälle werden, sofern die Infektion bereits im Ei bestand, in den ersten drei Wochen beobachtet. Nach zwölf bis fünfzehn Tagen nimmt im allgemeinen die Sterblichkeit ab. Die überlebenden Tiere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0007

bedeuten als sogenannte Bazillenträger eine besondere Gefahr für den Bestand, da sie als ständige Seuchenquelle angesehen werden müssen.

Bei der Zerlegung der verendeten Küken findet man in der Regel neben Abmagerung, leerem Kropf und leeren Därmen eine erweiterte, mit einer schmutzig-weißen Flüssigkeit gefüllte Kloake. Rings um den After ist meistens eine kreideartige, eingetrocknete Kotmasse festzustellen. Im Herzen finden sich häufig graue, graugelbe oder weiße Entzündungsherde, die in der Mehrzahl der Fälle scharf umschrieben sind und auch besonders bei den älteren durchseuchten Hühnern, den Bazillenträgern, angetroffen werden. Bei etwa 50 v. H. der Kückenkadaver ist ein Dotterrest nachzuweisen. Die einwandfreie Feststellung der Krankheit erfolgt durch den bakteriologischen Nachweis der Pullorumbazillen in den Organen verendeter Tiere. Eine zweite Möglichkeit der Feststellung der Krankheit ist durch die Untersuchung von Blutproben der Hühner gegeben, wodurch besonders eine Trennung der Hühner in Zucht- und Legehennen gegeben ist, die aus wirtschaftlichen Gründen sehr zweckmäßig ist. Es hat sich nämlich zum Beispiel gezeigt, daß bei infizierten Hennen eine bedeutend größere Zahl von Küken in der Schale abstirbt als bei nichtinfizierten Tieren.

Bei der Bekämpfung der Kückenruhr ist der Hauptwert auf strenge Beachtung hygienischer Maßnahmen und auf gründliche Durchführung einer regelmäßigen Desinfektion zu legen. Zunächst ist für gute, geräumige Unterkunft, gute Temperatur, frische Luft, zweckmäßige Ernährung und reines Trinkwasser zu sorgen. Sehr zu empfehlen ist die regelmäßige Beigabe von Chinosol der Chinosolfabrik Hamburg im Trinkwasser, wodurch vorbeugend und heilend sehr viel Schaden verhütet werden kann. Aus praktischen Gründen ist es ratsam, den Boden des Kückenstalles aus Drahtgeflecht herzustellen (Maschenweite etwa 1 cm), wodurch die Ansteckung durch Kot größtenteils vermieden wird. Die kranken Küken sind abzusondern und, sofern eine Heilung aussichtslos erscheint, zu töten und unschädlich zu beseitigen.

Nach jedem Brutprozeß muß die Brutmaschine sorgfältig gereinigt und desinfiziert werden. Für diese Zwecke findet mit Erfolg Verwendung das Desinfektionsmittel Formacubid der Chemischen Fabrik Marienfelde/Berlin, durch dessen vorschriftsmäßige Anwendung die in den Brutapparaten im Laufe der Kunstbrut sich ansammelnden Krankheitskeime, insbesondere das Bacterium pullorum, vernichtet werden.

Die auf Grund der Blutuntersuchung als infiziert befundenen Hühner sind abzusondern und von der Zucht auszuschließen. Sofern die Zahl der infizierten Tiere gering ist, wird möglichst baldige Abschlachtung der Tiere im Interesse einer schnellen Seuchentilgung liegen. Bei Einstellung neuer Tiere ist zunächst Absonderung der Tiere und Blutuntersuchung erforderlich. Ein Ankauf von Bruteiern und Eintagsküken wird sich nur aus einwandfrei gesunden Beständen empfehlen. Wie bei allen Seuchen ist auch bei der weißen Ruhr der Küken für regelmäßige und gründliche Reinigung und Desinfektion der Stallungen, Stallgeräte, Ausläufe usw. zu sorgen. Zur feuchten Desinfektion eignet sich besonders das Rohchloramin-Heyden, zur trocknen, zum Beispiel für Ausläufe usw., das Streuchloramin-Heyden.

„Vorsicht! Bissiger Hund!"

Nach Reichs- und Landesrecht bearbeitet von Staatsanwalt Fiedler.

Manche Hausbesitzer bringen an den Grenzen ihres Grundstückes Tafeln mit der Inschrift „Vorsicht! Bissiger Hund!" an; sie wollen dadurch unliebsame Besucher fernhalten und Ansprüche auf Ersatz von Schäden durch Hundebiß oder dergleichen vermeiden. Genügt dieser Hinweis, um alle Haftung für die Bösartigkeit des Tieres auszuschließen? Die Frage gehört in das Gebiet des Rechtes der Tierhalter. Auf den ganzen Rechtsinbegriff soll hier nicht eingegangen, sondern aus der Fülle des Stoffes nur geprüft werden, welchen Einfluß mitwirkendes Verschulden des Beschädigten auf die Haftung des Tierhalters hat und wie darauf ein Vertragsverhältnis zwischen Tierhalter und Beschädigten einwirkt.

Nach den allgemeinen Grundsätzen des bürgerlichen Rechtes liegt es auf der Hand, daß ein mitwirkendes Verschulden des Beschädigten auch bei der Haftung des Tierhalters den Ersatzanspruch ausschließen oder im Umfange mindern muß. Dabei ist gegeneinander abzuwägen, daß der Tierhalter je nach der Gefährlichkeit seines Haustieres größere Schutzmaßnahmen treffen und daß der Verletzte dementsprechend seine Vorsichtsmaßregeln einrichten muß. Hierfür ist lehrreich, was das Oberlandesgericht Dresden neuerdings, wenn auch in einer auf dem Gebiete des Strafrechts (§ 367 Ziff. 11 StGB.) liegenden Entscheidung ausgeführt hat.

Ein junger, aber ziemlich großer Hund hatte die Angewohnheit, seinen jugendlichen Trieb dadurch zu betätigen, daß er mit den Vorderpfoten an Menschen hoch, nach ihren Kleidern sprang. Namentlich sind die Hausbewohner häufig von dem Hund angesprungen worden und haben dabei durch Beschmutzung ihrer Kleider Sachschaden erlitten. Das Tier hat auch einmal ein kleines Kind umgerissen. Strittig war, ob dieses Tier als „bösartig" im Sinne des § 367 Ziff. 11 StGB. anzusehen sei.

Das Oberlandesgericht hat die Frage bejaht und ist dabei davon ausgegangen, daß das Gesetz den Zweck verfolgt, den einzelnen vor Schäden zu bewahren, insbesondere der Schadenszufügung durch Tiere vorzubeugen. Deshalb komme dem Begriffe „bösartig" nicht die enge Bedeutung einer von Geburt zu boshaften Angriffen auf Menschen hintreibenden Naturveranlagung zu, sondern wohne ihm der weitere Sinn einer leicht zur Schadenanrichtung führenden Eigenart inne. Solche Eigenart könne auch ein von Natur gutmütiges Tier besitzen.

Das Entscheidende für den einzelnen sei, daß er Mutwilligkeiten eines von einem anderen gehaltenen Tieres ausgesetzt ist, die für ihn und die Seinen, insbesondere kleinere Kinder, in Form der Schreckerzeugung mit ihren möglichen Folgen oder einer sonstigen Schadenbereitung zu mehr oder minder bösem Ausgange führen können. Für ihn könne die Ursache der Schädlichkeit des Tieres gleichgültig sein: er fordere allein gegen die Wirkung, die ihm von der Eigenart des Tieres drohe, Schutz. Dem Tierhalter sei es zur Rechtspflicht gemacht, seine Mitmenschen vor Schaden so gearteter Tiere bewahren zu helfen.

Für das mitwirkende, schädliche Verhalten eines verletzten kleinen Kindes oder Unzurechnungsfähigen entfällt ihre Verantwortlichkeit mangels der Möglichkeit eines Verschuldens. Sonst aber liegt eigenes mitwirkendes Verschulden vor, wenn der Verletzte sich leichtsinnig selbst der Tiergefahr aussetzt. Aus dieser Erwägung heraus hat das Reichsgericht dem keinen Schadensersatz zugebilligt, der einen Hof betreten hatte und von dem bissigen Hofhunde verletzt worden war, obwohl durch eine Tafel an der Hoftüre vor dem Betreten des Grundstückes mit einem Hinweis auf den Hund gewarnt war. Wer, um seinen Hund vor den Angriffen eines anderen Hundes zu schützen, in ihren Kampf eingreift, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dabei vom fremden Hunde gebissen wird und kann daher von dessen Herrn keine Entschädigung fordern. Ebensowenig, wer ohne Not dicht an Pferden vorbeigeht und von diesen gebissen oder geschlagen wird. Dies trifft natürlich nicht den, der wie ein Stallknecht oder Hufbeschlagschmied bei seiner Arbeit an das Tier herantreten muß. Ein mitwirkendes Verschulden des Verletzten wird bejaht werden müssen, wenn der zu Schaden gekommene Radfahrer durch übermäßig schnelles Fahren in Ortschaften die Hunde aufregt und das Anspringen von Hunden an das Rad für sich selbst gefährlich macht; auch wenn ein Tierarzt oder der Schmied bei der Behandlung oder beim Beschlagen des Pferdes die nötigen Vorsichtsmaßnahmen versäumen.

Ein eigenes Verschulden des Verletzten liegt aber nicht darin, daß der Insasse eines Wagens beim Durchgehen der Pferde, um sich aus der größeren Gefahr zu retten, selbst ungeschickt abspringt. Noch weniger kann ein Vorwurf eigenen Verschuldens gegen den Verletzten daraus hergeleitet werden, daß er in Erfüllung sittlicher Pflicht, um größere Gefahr von der Allgemeinheit abzuwenden, durchgehenden Tieren sich entgegenstellt, um sie zum Stehen zu bringen. Ueberhaupt ist eine ungeeignete Maßregel noch kein Verschulden, sofern der Verletzte bei dem Versuche nur nicht jede Vorsicht und Besonnenheit außer acht ließ. Das muß besonders bei Rettungshandlungen gelten, die ein schnelles Eingreifen fordern.

Die ohne Verschulden des Haftpflichtigen eintretende Gefährdungshaftung des Tierhalters kann durch Vertrag ausgeschlossen werden. Eine solche Vereinbarung kommt im täglichen Leben selten vor. Der Ausschluß der Haftung kann sich aber aus dem sonstigen Inhalte des Vertragsverhältnisses oder dem Willen der Parteien entsprechend ergeben. Das ist der Fall, wenn dem Verletzten durch Dienst- oder Werkvertrag eine in seinen Berufskreis gehörige Arbeitsleistung, die sich auf das Tier bezieht, übertragen wird und die als solche mit einer besonderen Tiergefahr verbunden ist. In solchen Fällen muß diese Gefahr als mit der Uebernahme der Leistung übernommen gelten. Voraussetzung ist, daß der Vertrag eine selbständige Gewalt des anderen Vertragsteiles über das Tier des Tierhalters bedingt, z. B. der Bereiter, der ein Rennpferd, der Stallmeister, der ein Reitpferd zureitet. Bei den unselbständigen Verrichtungen, der von den Weisungen ihrer Dienstherren abhängigen Knechte, Kutscher, Reitknechte, Stallburschen usw. liegt keine vertragsmäßige Ausschließung der Gefährdungshaftung des Tierhalters vor. Bei ihnen ist eben ihr Vertragsverhältnis mit ihren Arbeitgebern von Bedeutung. Denn sie haben kraft ihrer Stellung eine gewisse Sorgfaltspflicht beim Verkehr mit den Tieren und deren Behandlung zu beobachten. Wenn sie Ansprüche aus Schäden, die ihnen von den Tieren zugefügt sind, geltend machen wollen, müssen sie nötigenfalls beweisen, daß sie ihrer Sorgfaltspflicht genügt haben, daß der Schaden durch das Tier ohne ihr Verschulden angerichtet wurde oder daß er auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden wäre. Dabei genügt es, daß ganz allgemein bewiesen wird, daß der Verletzte bei derselben Verrichtung stets sorgfältig und vorsichtig zu Werke gegangen sei und daß etwaige Vorwürfe wegen sachwidrigen Verhaltens widerlegt sind.

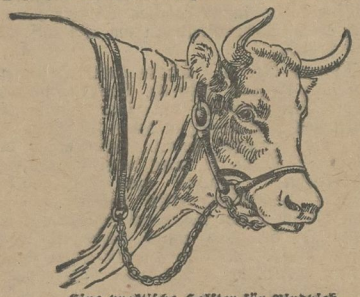
Besondere Veranlassung zur Annahme eines stillschweigenden Ausschlusses der Tierhalterhaftung bieten die Fälle, in denen der Tierhalter oder sein Angestellter in ihr Fuhrwerk aus Gefälligkeit einen Fahrgast aufgenommen haben. In dieser Beziehung hat die Rechtsprechung geschwankt. Eine Zeitlang entnahm man für den einzelnen Fall aus dem Verhalten der Beteiligten und den begleitenden Umständen einen Vertrag auf Ausschluß der Haftung des Tierhalters, ohne daß die Beteiligten eine solche Willenseinigung erklärt zu haben brauchten, ja auch ohne daß sie auch nur an Gefahr und Unfall gedacht hatten. Jetzt setzt man an die Stelle des stillschweigenden Vertrages das Handeln auf eigene Gefahr. Wer bewußtermaßen außerhalb eines Vertragsverhältnisses und ohne eine sonstige rechtliche oder sittliche Verpflichtung einer bestimmten Gefahr sich aussetzt, nimmt diese Gefahr auf sich. Damit setzt sich die Rechtsprechung nur scheinbar im Gegensatz zum Gesetz, das an sich im § 833 BGB. dem Tierhalter eine starre Gefährdungshaftung auferlegt. Aber der in jenem Urteile des Reichs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0008

gerichts ausgesprochene Rechtsgedanke entspricht der neuzeitlichen, im Leben herrschenden Anschauung und ist wohl geeignet, einer im Sinne des Gesetzes selbst liegenden Ausgleichung zu dienen.

Neues aus Stall und Hof.

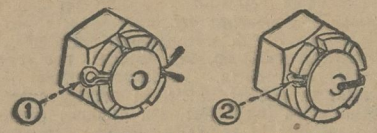
Ein sehr zweckmäßiges Halfter für Rindvieh veranschaulicht nachstehende Abbildung, das besonders zur Vorführung auf Viehmärkten und Ausstellungen geeignet ist. Dank seiner einfachen und doch sehr standhaften Ausführung ist es möglich, mit ihm auch das störrischste Tier zu führen. Wie man aus der Abbildung ersieht, wird unter dem Maule und durch den Eisenring an der Seite eine Kette geführt, die in einem starken Lederriemen zum



Eine praktische Halfter für Rindvieh.

Halten endigt. Je mehr man nun diese Kette anzieht, um so stärker wird der rundgenähte Nasenriemen einen empfindlichen Druck auf die Nase ausüben und dadurch das störrische Rind zur Vernunft bringen. Vor allem achte man darauf, daß der Sattler zur Herstellung dieses Halfters einwandfreies, starkes Kernleder nimmt. Auch muß das Backenstück hinreichend breit sein. Schmale Backenstücke reißen leicht, besonders an der an der Seite befindlichen Doppelschnalle. Jedenfalls wirkt ein Rind mit dem Halfter aufgezäumt bedeutend hübscher als die häßlichen Strickhalfter oder Ketten. R.

Nur eine Kleinigkeit. (Mit 2 Abbildungen.) Daß Kronenmuttern versplintet werden müssen, ist bekannt, wenn man auch leider sehr häufig sehen muß, daß Kronenmuttern an lebenswichtigen Stellen an Motoren nicht versplintet sind, und eine ganze Reihe von Maschinenstörungen und Schäden sind darauf zurückzuführen, daß man zu faul oder zu nachlässig war, die Muttern zu versplinten. Nur wenige Leute haben sich aber den Kopf darüber zerbrochen, wie denn nun eine solche Kronenmutter richtig versplintet werden muß. Es gibt da zwei Ausführungsarten (siehe Abbildung 1 und 2). Im allgemeinen wird nach Bild 1 verfahren, wobei natürlich die Splintenden an die Mutter angebogen sind. Ist dies Verfahren



Kronenmutter, richtig versplintet.

nun richtig oder ist es falsch? Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß sich selbst die Industrie darüber nicht ganz einig ist, und daß die verschiedenen Firmen verschiedene Ausführungsvorschriften hierfür haben. Die Ausführung nach Bild 1 hat den Nachteil, daß der Splint sich drehen kann und unter andauerndem Drehen bei starken Erschütterungen sich die Splintenden nach und nach aufbiegen und der Splint mit der Zeit herausrutscht. Die Ausführung nach Bild 2 vermeidet diesen Nachteil. Der Splint wird quer zwischen den Schlitz in der Kronenmutter gesteckt und das eine Splintende über den Bolzen und das andere Splintende über die Mutter gebogen. Dadurch wird ein Verdrehen des Splintes und ein langsames Herausschütteln unmöglich gemacht. Ein kleiner Kunstgriff, der aber bestimmt schwere Maschinenschäden verhütet. Es ist hier wie überall in der Technik. Sie besteht aus Kleinigkeiten, die man können muß. RKAL.

Fußringe für Tauben. Das Anlegen der geschlossenen Fußringe soll schon im Alter von sechs bis acht Tagen erfolgen und geschieht durch Zusammendrücken von drei Zehen, während die hintere Zehe nach oben liegt und so der Ring darüber gezogen wird. Offene Ringe können natürlich in jedem Alter angelegt werden. Es ist ganz gleich, ob die Tauben glattfüßig oder befiedert sind, dies hat auf das Anlegen der Fußringe keinerlei Einfluß, da ja diese unmittelbar über dem Fußgelenk bzw. über der hinteren Zehe geschlossen werden, wird das Gefieder nicht beschädigt. Da nur die verschiedenen Rassen, wenn auch geringe, so doch immerhin einige Größenunterschiede aufweisen, muß man bei geschlossenen Fußringen vor der Anlegung feststellen, welche Größe Verwendung finden kann. Rl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Vertreibung der Spatzen. Zu den vielen bekannten, mehr oder weniger wirksamen Mitteln zur Vertreibung der Sperlinge kommt aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas ein neues hinzu. Dort will man beobachtet haben, daß die Sperlinge eine unüberwindliche Abneigung gegen blaues Papier haben. Man überspannte besonders wertvolle Kulturen, die von diesen frechen Gesellen eifrig heimgesucht wurden, mit dünnen Fäden, an denen kleine blaue Papierstreifen befestigt waren. Der Erfolg war, daß solche Beete von den Sperlingen verschont blieben. Ausprobeln kann man ja dieses einfache Mittel auch bei uns. Das bloße Ueberspannen der Beete mit dünnen Fäden nutzt nach meinen Erfahrungen nur in der allerersten Zeit, später nicht mehr. Es scheint also wohl notwendig zu sein, zum blauen Papier seine Zuflucht zu nehmen. Jedoch müßte es wohl mit Fett durchtränkt oder sonstwie dauerhaft gemacht werden, damit es nicht der erste Landregen gründlich durchweicht und unbrauchbar macht. W.

Der Schnitt der Tomaten wird immer wieder falsch gemacht. Man beachte folgendes: Ende Juli bis Anfang August müssen die Tomaten ausgespitzt werden, und zwar über den letzten Blütenknospen. Einige Zeit danach beginne man mit dem Abnehmen derjenigen Blätter, die die Früchte allzu sehr beschatten, damit letztere schneller reif werden. Man braucht hierbei nicht allzu ängstlich vorzugehen, nur ist darauf zu achten, daß beim Ausspitzen und Abschneiden der Blätter ein scharfes Messer benutzt wird. R.

Zur Ausbildung eines guten Wurzelvermögens der Erdbeerpflanzen, die im Herbst zur Anlage neuer Beete Verwendung finden sollen, empfiehlt es sich, schon im Frühjahr zwischen den Reihen der Erdbeerpflanzen das Land umzugraben, mit Torfmull zu bedecken und diesen gut mit der Erde zu durchmischen. Es werden dann im Laufe des Sommers auf dieser Torfmullerde kräftig ausgebildete und gut bewurzelte Pflanzen heranwachsen, die sich dann auch leicht und ohne erhebliche Beschädigung ausheben lassen, um ihren neuen Standort einzunehmen. Bemerkt aber sei hier ausdrücklich, daß nicht die kräftigsten Setzlinge immer die reichste Ernte liefern, sondern solche, die von ergiebigen Mutterpflanzen abstammen. Sie wird man deshalb schon während der Beerenernte durch beigesteckte Stöckchen bezeichnen, und nur von diesen werden dann die Ableger für die neu anzulegenden Beete genommen. W—e.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Gedämpfter Kohl mit Fleisch. Zwiebelscheiben brät man in Butter hellgelb, gibt Tomatenscheiben oder Tomatenmus dazu, füllt Wasser auf, salzt und legt ein Stück durchwachsenes Rindfleisch oder nicht zu fetten Schweinebauch dazu. Man läßt es leise kochen, bis es halb gar ist. Inzwischen hat man Weiß- oder Wirsingkohl mittelfein geschnitten und gibt ihn, nachdem er gewaschen und abgetropft, zu dem Fleisch, streut Paprika und, wer es liebt, etwas Kümmel daran und dämpft das Gericht, bis der Kohl weich ist. E. S.

Kalbsbrust mit Pilzen. Nachdem das Fleisch gewaschen, setzt man es mit wenig Wasser an, gibt Salz und Suppengrün dazu und läßt es eine Stunde dämpfen. Dann wird die Brühe durch ein Sieb und wieder über das Fleisch gegossen. Nun tut man die Pilze, entweder Champignons, Steinpilze oder Morcheln frische oder eingemachte, nachdem man sie in Stücke geschnitten, hinzu. Handelt es sich um frische Morcheln, so müssen sie unbedingt vor dem Gebrauch abgekocht und das Kochwasser fortgegossen werden. Die Pilze läßt man nun noch kurze Zeit mit dem Fleisch dämpfen, dann zieht man die Soße mit Eigelb ab und würzt mit Zitronensaft. E. S.

Hecht auf badische Art. Der Hecht wird geschuppt, ausgenommen und sauber gewaschen, ausgegrätet, gesalzen und abgetrocknet, dann auf die Seite auf eine flache Schüssel gelegt und mit Pfeffer bestreut. Eine kleingeschnittene Zwiebel läßt man nun mit einem Stück Butter in einer Kasserolle gelb werden, schüttet die Zwiebel samt der Butter über den ganzen Fisch, gießt einen Liter saure Sahne darüber, bestreut ihn mit 250 g geriebenem Parmesankäse und zuletzt mit feinem Semmelmehl, stellt den Fisch eine Viertelstunde in den Bratofen, bis er oben gelb geworden, richtet ihn sorgfältig auf einer Schüssel an und gießt die gesämte Soße um ihn herum. Fr. Ad. in K.

Möhrensalat. Die Möhren oder Karotten werden gesäubert, gekocht und dann genau so wie jeder andere Salat zubereitet. Man setzt eben Zitronensaft, der immer bekömmlicher und schmackhafter als Essig ist, hinzu, fügt dann noch Oel und Zwiebeln bei, und der Möhrensalat ist fertig. Im kalten Zustande schmeckt er ausgezeichnet. Hoffentlich trägt dieses einfache Rezept dazu bei, den Anbau dieser gesunden Frucht im kommenden Jahre in stärkerem Maße als bisher zu betreiben. Denn die Not der Zeit zwingt uns, immer mehr und mehr vom Auslandgemüse frei zu machen und dafür verstärkten Gemüsebau im eigenen Garten durchzuführen. Ws.

Neue Bücher.

Sukkulenten. Ein Führer für Liebhaber und Sammler durch das Reich der Fettpflanzen. Von Dr. W. von Roeder. 46 Seiten mit 34 Tafeln auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen im Text. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Kartoniert 5,80 RM, in Ganzleinen geb. 8 RM.

Ein Buch, das nicht von Kakteen handelt, sondern von den ihnen nahestehenden Fettpflanzen, dürfte wohl bei allen Kakteenfreunden Interesse erregen. Wir finden in ihm systematisch geordnet eine große Zahl solcher „dickfleischigen" Gewächse, wie Stapelien, Aloe-Arten, Mesembryanthemen, Wolfsmilcharten und auch solcher, die im Freien winterhart sind. Also auch für die Anpflanzung von Sukkulenten im Garten, der bisher wenig Beachtung geschenkt wurde, weiß das Buch Ratschläge zu geben und passende Pflanzen zu nennen. Der Verfasser hat es sich in dem Buch überhaupt zur Aufgabe gemacht, auf die Pflanzen hinzuweisen, die von den Pflanzenfreunden aus Unkenntnis wenig oder gar nicht beachtet werden. Dabei werden die Pflanzen besonders gekennzeichnet, die leicht zu pflegen sind, und jene, die mehr für den erfahrenen Liebhaber zu empfehlen sind. Aber nicht nur aufgezählt und beschrieben werden sie, sondern auf 34 Tafeln sind die schönsten in vortrefflichen Bildern wiedergegeben. Das für den Züchter Wertvolle an dem Buch sind aber die praktischen Ratschläge für die Pflege der Fettpflanzen. Bildliche Darstellungen unterstützen dabei die Ausführungen über das richtige Gießen, das Eintopfen und das Vermehren durch Samen und Stecklinge. Das Buch entstammt der Praxis und wird der Praxis wiederrum den Weg weisen. Schieferdecker.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0009

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie **als Portoersatz der Betrag von 50 Rpf.** beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls **je 50 Rpf.** mitzusenden. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der **volle Portoersatz** erstattet worden ist. **Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt;** in Rechtsfragen aber in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ein Pferd, das ich im Herbst v. J. gekauft habe, hustet hin und wieder, besonders beim Fressen. Ausfluß aus der Nase besteht nicht. Das alte Pferd, das ich hatte, hat beständig gehustet und gerotzt. Ist das vielleicht erblich? Als Futter verabreiche ich: Häcksel, gutes Wiesenheu, 1 bis 1,5 kg Runkelrüben-Schnitzel über das Futter und etwas Hafer. Ist vielleicht allzu gieriges Fressen schuld? Das Wasser gebe ich verschlagen. Sonst ist das Pferd munter. Wie kann ich den Husten beseitigen? J. K. in W.

Antwort: Ihre Anfrage wegen der Erblichkeit des Leidens ist völlig unverständlich, da das junge Pferd mit Ihrem alten doch gar nicht verwandt ist. Eher könnte eine Ansteckung vorliegen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei Ihrem Pferde um einen Kehlkopfkatarrh, der durch staubiges Heu oder Häcksel, aber auch durch Erkältung verursacht worden ist. Entstauben Sie das Heu, das Sie am besten aus der Krippe, nicht aus der Raufe füttern, und feuchten Sie das Häcksel mit Wasser an. Sollte der Husten dann noch nicht aufhören, müßten Sie dem Tiere dreimal täglich ein bis zwei Teelöffel voll Pulmocalzin aufs Futter geben. Vet.

Frage Nr. 2. Eine Kuh, die im Mai dieses Jahres zum ersten Male gekalbt hat, ist jetzt wahrscheinlich seit acht Wochen tragend. Das Tier war im Sommer sehr munter, liegt aber seit drei Wochen sehr viel und zeigt sich sehr schlapp. Trotzdem die Weide gut ist, ist die Kuh auffallend dünnleibig. Der gesamte Ernährungszustand ist mittelmäßig. Ich habe die Weide im Frühjahr gekalkt und Thomasmehl, Kalisalz und Rhenaniaphosphat gegeben. Das Gras ist kurz und hat einen guten Kleebestand. Seit drei Wochen hat die Butter einen talgigen Geschmack; sie ist heute fast der reinste Rindertalg. An der frischen Milch sind besondere Abänderungen nicht zu beobachten, jedoch bildet sich beim Stehen ein dicker, mehliger Rahm. Außer dem Grünfutter bekommt die Kuh täglich 3 kg Haferschrot in zwei Rationen, und zwar morgens und abends. Woran ist das Tier erkrankt und wie läßt sich diese Erkrankung erfolgreich bekämpfen? B. J. in W.

Antwort: Ihre Kuh scheint an einer allgemeinen Stoffwechselerkrankung zu leiden, die infolge von Erkältung oder von der Aufnahme von kaltem und nassem Weidegras entstanden ist. Sie machen keine genauen Angaben darüber, ob sich das Tier Tag und Nacht auf der Weide befindet. Wir nehmen dieses aber an. Zur Behandlung empfehlen wir, das Tier in den Stall zu nehmen und nur bei sonnigem Wetter auf die Weide zu lassen. Sodann sind schwachwirkende Abführmittel, wie Glaubersalz oder Karlsbader Salz, zu verabreichen. Als Futter ist dem Tiere zartes Heu vorzulegen, welches zur Anregung des Appetits und zur Kräftigung der Magensäure mit geringen Gaben von Salz bestreut werden kann. Hierzu kommt als Ergänzung der bereits erwähnte kurze Weidegang. Ist dieser nicht möglich, so ist Grünfutter in mäßigen Mengen im Stalle zu verabreichen. Bei dem Kraftfutter ersetzen Sie die Hälfte des Hafers am besten durch Leinkuchen. Auch kann ein Zusatz von etwa 50 g Futterkalk oder Schlämmkreide erfolgen. Das Kraftfutter muß trocken verabreicht werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Eine Zuchtsau hat zweimal geferkelt und jedesmal 10 bis 15 Ferkel geworfen. Die Ferkel waren jedesmal sehr schwach und gingen ein. Welche Fütterung ist während der Zeit der Trächtigkeit zu verwenden? Sind rohe Runkelrüben geeignet? Welche Fütterung verwende ich am besten während der Saugezeit für Zuchtsauen? Sind Roggenschrot gebrüht oder trocken, Kartoffel gekocht und Magermilch verwendbar? Ich habe festgestellt, daß die Sauen fett werden, aber wenig Milch geben. Eine andere Zuchtsau hatte 14 Ferkel. Nach drei Wochen mußte ich dieselben abnehmen, da sie immer schlechter im Ernährungszustande wurden. Ich habe sie dann einige Wochen mit zwei Teilen Kuhmilch, einem Teil Wasser und Zucker gefüttert. Die Tiere bekamen Durchfall. Dann gab ich trockenes Haferschrot und Milch mit etwas Zusatz von Roggenmehlsuppe. Jetzt sind die Ferkel sieben Wochen alt, leiden an Durchfall und gehen nacheinander ein. War die geschilderte Fütterung falsch oder ist die Muttersau an der schlechten Entwicklung der Ferkel schuld? H. St. in H.

Antwort: Aus der Zahl der geworfenen Ferkel kann geschlossen werden, daß Ihre Zuchtsauen recht fruchtbar sind. Nach unserm Erachten liegt in erster Linie ein Fehler in der Haltung vor. Während der Trächtigkeit dürfen die Sauen nicht zu mastig gefüttert werden. Eine Verfütterung von Runkelrüben im rohen Zustande ist durchaus möglich. Die Gaben dürfen jedoch nicht zu hoch bemessen werden. Als Beifutter geben Sie am besten etwas Gerstenschrot mit einem geringen Zusatz von Hülsenfruchtschrot oder Oelkuchen. Von besonderer Wichtigkeit ist es jedoch für tragende Sauen, daß diesen die Möglichkeit für viel Bewegung im Freien geboten wird. Durch die Bewegung im Freien wird der Stoffwechsel angeregt und einer Verfettung des Körpers und des Gesäuges vorgebeugt. Diese Bewegung hat anscheinend Ihren Zuchtsauen gefehlt. Auch während der Säugezeit müssen die Sauen viel Bewegung haben. Roggenschrot verfüttert man am besten an nicht tragende Sauen, da man hernach Schädigungen in der Entwicklung der Ferkel beobachtet haben will. Man verwendet hierfür besser Gerstenschrot. Um dem Futter den für die Milchbildung nötigen Gehalt an Eiweiß zu verleihen, ist ein Zusatz von Fleischmehl, Fischmehl oder Oelkuchen zu empfehlen. Magermilch kann selbstverständlich unbedenklich verabreicht werden. Diese trägt ebenfalls zur Bereicherung der Futterration an Eiweiß bei. Im zweiten Falle darf man sich nicht darüber wundern, daß eine Sau nach dreieinhalb Wochen einen so starken Wurf von 14 Ferkeln nicht mehr ausreichend ernähren kann. Sie hätten im Alter von vierzehn Tagen, spätestens von drei Wochen ab, bei den Ferkeln mit der Beifütterung beginnen müssen. Die Beifütterung besteht am besten aus lauwarmer Kuhmilch mit Gerstenschrot und etwas Fischmehl. Später können gekochte und gequetschte Kartoffeln zugesetzt werden. Eine Verdünnung der Milch mit Wasser darf unter keinen Umständen vorgenommen werden, da sich hierdurch die bei Ihnen beobachteten Durchfallerscheinungen einstellen. Diese sind durch den Zusatz von Zucker noch erhöht worden. Von dem Wurf Ferkel wird wohl kaum noch etwas zu retten sein. In Zukunft geben Sie Milch mit Gerstenschrot, Fischmehl, Kartoffeln und etwas Schlämmkreide in dickbreiiger Form. Im Alter von sechs Wochen ab können zwischen den drei Hauptfutterzeiten noch ganze Gerstenkörner in den Trog geworfen werden. Ein etwa vorhandenes Durstgefühl ist durch Verabreichung von leicht verschlagenem Wasser abzustellen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Unsere einjährige Katze bekommt oft Krämpfe und windet sich dann kreischend vor Schmerzen auf dem Boden umher, wobei ihr Schaum vor das Maul tritt. Außerdem habe ich bemerkt, daß der Katze Bandwurmglieder abgehen. Um welche Krankheit handelt es sich und wie ist sie erfolgreich und schnell zu heilen? E. B. in Sch.

Antwort: Da Ihre Katze mit einem oder mehreren Bandwürmern behaftet ist, rühren die epileptischen Anfälle sicherlich von den Giften her, die die Würmer im Darm der Katze produzieren. Nach Vertreibung der Bandwürmer durch Valutin-Kapseln oder durch die Bengenschen Bandwurm-Kapseln werden diese Krampfanfälle von selbst aufhören. Vet.

Frage Nr. 5. Meinen Wyandottes-Hühnern habe ich im Winter stets Runkelrüben als Ersatzfutter für Grünfutter gegeben, sie wurden auch gern von den Tieren gefressen. In diesem Winter rühren sie dieselben nicht an. Worin kann die Ursache hierfür wohl liegen? H. S. in L.

Antwort: Runkelrüben werden durchweg von Hühnern gern gefressen, auch von solchen, die freien Auslauf haben. Jedenfalls ist die Beschaffenheit, die eventuell auf die Lagerung der Runkelrüben zurückzuführen ist, die Ursache dafür, daß diese nicht angenommen werden; ohne die Rüben gesehen zu haben läßt sich nichts sagen. Lassen Sie die Rüben durch einen Sachverständigen am Ort auf ihre Güte prüfen. Kl.

Frage Nr. 6. Einen meiner Karpfenteiche lasse ich jedes Jahr ab. Trotzdem bleiben, da der Teich quellig und sehr moorig ist, immer noch Wasserreste, in denen sich die Stichlinge sehr vermehrt haben. Schaden sie der Fischzucht? Wenn ja, was kann ich tun, sie zu beseitigen? Kalken oder ein anderes radikales Vernichtungsmittel kommt nicht in Frage, da im Teiche außerdem Schleien (15 cm lang) sind, die noch einige Jahre im Teich bleiben sollen. Würden Hechte oder Teichforellen unter den Stichlingen aufräumen? Tote Stichlinge nehmen die Forellen, ob aber auch lebendige? B. in G.

Antwort: Allerdings sind die Stichlinge in Karpfenteichen mehr oder weniger als Schädlinge zu betrachten, da sie, namentlich bei stärkerer Vermehrung, sich als Nahrungskonkurrenten erweisen und ferner, wo Vermehrung von Nutzfischen in Betracht kommt, auch als starke Laich- und Bruträuber. Wenn Kalken oder ein anderes radikales Vernichtungsmittel nicht in Frage kommt, so kann die Vermehrung der Stichlinge durch fleißiges Auffammeln der Stichlingsnester, in denen die Eier abgelegt werden, in Schranken gehalten werden. Als Vertilger der Stichlinge kommen unter den Fischen für Ihre Zwecke hauptsächlich die Regenbogenforelle und der Aal in Betracht, die beide gelegentlich auch dem Stichling trotz seiner für andere Fische zuweilen gefährlichen Stacheln nachstellen. W.

Frage Nr. 7. Ich sende Ihnen anbei den Zweig einer Zimmerpflanze, die ich unter dem angeblichen Namen „Rosengeranie" besitze. Durch Reiben der Blätter entsteht ein zitronenartiger Geruch. Ich bitte um Mitteilung, wie die Pflanze tatsächlich heißt? K. H. in G.

Antwort: Die eingesandte Pflanze ist eine vom Kap der Guten Hoffnung stammende Pelargonien- (Geranien-) Art, die noch heute als Topfpflanze in einigen Gegenden beliebt ist, die aber auch zu Kreuzungen mit anderen Pelargonien verwandt wird und ihr „Blut" steckt in so manchen der heute so verbreiteten Geranien. Sie ist gekennzeichnet durch die fein zerteilten, wohlriechenden Blätter und durch kleine rosa Blüten. Im übrigen erfolgt ihre Kultur in gleicher Weise, in der die anderen Pelargonien (meist Geranien genannt) gepflegt werden. Der botanische Name ist Pelargonium roseum, zu deutsch Rosenpelargonie oder Rosengeranie. Schfd.

Frage Nr. 8. Sie erhalten eine Probe eines selbstbereiteten Weines (Aepfel und Weintrauben). Bitte um Angabe, ob dem Wein noch irgendwelche Zutaten hinzuzufügen sind, damit er schmackhafter wird. Sch. B. in G.

Antwort: Der Wein ist mit 4,5 Volumprozent Alkohol sehr alkoholarm. Falls er gelagert werden soll, wobei sich die Qualität noch bessert, muß er dann bald auf Flaschen kommen, da er sonst essigstichig werden kann. Anderseits kann er auch umgegoren werden, um noch alkoholreicher zu werden. Er müßte dann je Liter 100 g ungeblauten Zucker, in etwas Wein aufgelöst, und eine Portion Rheinweinhefe zugesetzt erhalten. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0010

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 22 Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung" 1931

Am Hafen in Riva (Gardasee)
[Matzdorff]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0011

Isensee

Erzählung von M. M. Köppen

(6. Fortsetzung)

Herta Isensee trat in ihrer Mutter Stube, um ihr „guten Tag“ zu sagen. Sie sah noch immer froh und munter aus. Frau Hedwig lächelte ihr entgegen. „Kind, wie frisch du aussiehst“, rief sie erfreut, „mir scheint, das Stadtleben bekommt dir glänzend.“

Erschrocken wollte Herta verneinen, aber die Mutter ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Glaub mir“, fuhr sie heiter fort, „es ist soviel freundlicher und gemütlicher in der Stadt, man wird ein ganz anderer Mensch. Hast du nicht auch das Gefühl?“

„Nein“, sagte Herta schüchtern, „nein, ich . . .“

„Du wirst es aber lernen“, unterbrach Frau Hedwig herber, „du wirst es lernen müssen“, fügte sie mit Nachdruck hinzu.

„O“, entgegnete Herta leise, „dieses eine Jahr will ich es ja auch gern tun.“

Frau Hedwig wandte sich ab und ordnete die Papiere auf ihrem Schreibtisch.

„Du wirst dich auch noch länger daran gewöhnen müssen“, sagte sie mit erkünstelter Ruhe, am 1. April ziehen wir nach Danzig, ich habe Isensee gestern verkauft.“

Ein irrer Schrei gellte auf, bei dem Frau Hedwig zusammenfuhr.

Unwillig wandte sie sich um.

„Was fehlt dir?“ tadelte sie. „Benimm dich, bitte.“

Hertas Arme hingen wie leblos herab. Der ganze Jammer ihrer zu Tode getroffenen jungen Seele stand in ihren weitaufgerissenen Augen. Es war, als ob sie um Gnade bettelte.

„Mutter!“ stammelte sie, „warum hast du das getan?“

Hedwig stampfte mit dem Fuß auf. „Hab dich nicht so“, rief sie, „du wirst mir noch mal die Hände küssen aus Dankbarkeit, daß ich dich hier rausgebracht und zu einem vernünftigen Menschen gemacht habe.“

Herta schien aber nichts mehr zu hören. Sie schlug die Hände vors Gesicht und wimmerte leise.

„Laß das Getue!“ schrie Frau Hedwig empört, „ich hab' das jetzt satt, „du mußt jetzt auf dein Zimmer und kommst nicht eher wieder, als bis du ausgemuckt hast. So eine Undankbarkeit!“

Mit wankenden Knien schlich Herta hinaus.

Wohin sollte sie? In ihr Zimmer? Ach nein! was sollte sie noch da? Sie bekam plötzlich wieder Kraft. Eine wahnsinnige Angst vor der Mutter befiel sie. Um Gottes willen! nur nicht noch einmal diese harte, grausame Stimme hören, nicht diese zornigen Augen sehen, und nicht diese Hände, die Isensee verkauft hatten.

Wie gehetzt rannte sie hinaus. Durch den Garten, zum Friedhof, an Vaters Grab. Aber auch hier keine Ruhe, auch hier die fürchterliche Angst. Ihr zarter Körper bäumte sich immer von neuem gegen die Gluten des Jammers auf, die ihn durchrasten.

Sie sprang auf, taumelte gegen das Marmorkreuz und lief weiter . . . immer nur weiter.

Wie Nebel lag's über ihren Augen. Ihr Herz schlug in wilden Schlägen, stockte und sprang immer wieder an, wie ein gepeitschtes Pferd.

Ich kann nicht weiter, dachte Herta, aber es ist ja auch so gleichgültig, ob ich weiter kann oder nicht.

Es ist ja doch alles vorbei.

Stundenlang irrte sie so durch den Wald. Der herbe Märzwind durchschauerte ihren schwachen Kinderkörper, schließlich sank sie entkräftet ins Moos und schlief für eine Weile ein.

Aber immer wieder wurde sie aus der wohltuenden Ohnmacht emporgerissen, und mit immer erneuter Gewalt fiel der Schmerz über sie her und jagte sie weiter.

Endlich sah sie durch die Wacholderbüsche das Abendrot auf der Blänke der Bedugnis leuchten. Auf den kleinen Inseln im Moor standen Kraniche und stießen ihre hellen, frohen Schreie aus. Auf dem Wipfel einer Tanne begann eine Drossel zu singen.

Herta lief, sie wußte selbst nicht mehr warum, bis sie das Ufer der Blänke erreicht hatte. Ein paar Wildenten standen lärmend aus dem Schilf auf und kreisten mit klingelnden Flügelschlägen über dem Walde.

Ein heiliger Friede lag über dem Bruch.

„Ich will nicht fort von hier“, das war alles, was Herta noch denken konnte. Ihre Füße trugen sie nicht mehr, aber sie taumelte ruhelos weiter, gradewegs auf das dunkelrot leuchtende Moorwasser zu.

Der Boden unter ihren Füßen wurde weich und locker und gurgelte leise warnend; aber sie achtete nicht darauf. Glühend vor Fieber, zitternd vor Kälte stürzte sie vorwärts.

Da, ein gurgelnder Laut, ein Quellen aus der Tiefe, ein leiser, irrer Schrei, der über der stillen Blänke zerflatterte . . .

Die Kraniche machten lange Hälse, warnten leise und stießen sich dann mit mächtigen Flügelschlägen von der Erde ab.

Ruhig, als sei nichts geschehen, lag sie da, im Nebel, der wie ein dunstiger Schleier über sie hinschwebte: die Bedugnis, die Bodenlose.

Malerisches Stilleben
[Rothkegel]

Hedwig Isensee war über die Maßen zornig. Endlich hatte sie sich frei gemacht von den verhaßten Fesseln und Vorurteilen, und nun verdarb ihr dieses törichte, trotzige Kind alle Freude daran.

Aber sie war fest entschlossen, sich nicht länger von den Launen ihrer Kinder und von den alten verstaubten Traditionen knechten zu lassen. Ein paar Wochen nur noch, dann lag die Übersiedlung in die Stadt hinter ihr, dann stand sie wieder mitten im Leben, unter Menschen, unter ihresgleichen!

Sie trat vor das Bild ihres Mannes hin. Aber sie konnte seine Augen nicht ertragen. Gepeinigt verließ sie das Zimmer und rief nach dem Diener, der gerade den Kaffee brachte. Er möge nach oben gehen und das gnädige Fräulein herunter bitten.

Er gehorchte, kam aber mit der Meldung zurück, daß das gnädige Fräulein nicht zu finden sei.

Frau Hedwig war empört. Dieser Trotz! Dieser Ungehorsam! dachte sie bei sich. Wie schwer, wie entsetzlich schwer, würde sie noch zu kämpfen haben! Sie versuchte zu arbeiten, holte Briefe und Papiere vor und rief den Rechtsanwalt an; aber da war alles in Ordnung. Die Bank hatte bereits gemeldet, daß Dr. Klesing

einen Teil der Kaufsumme eingezahlt habe. Aufatmend legte sie den Hörer fort. Es war viel Geld, das sie da für sich und ihre Kinder zur Verfügung hatte. Wie herrlich winkte nun das weite, bunte Leben! Sie hätte doch eigentlich über alle Maßen froh sein müssen. Warum saß ihr nur diese gräßliche Unruhe in allen Adern? Hertas wegen? Dieses trotzige Ding! Sie würde schon kommen, wenn es draußen dunkel werden würde.

Sie sah aus dem Fenster in den Park hinaus. Die Schatten reckten sich, tiefer sank die Sonne. Die Luft war schwer, vom Duft der erwachenden Erde, jener heiligen Erde um deretwillen der Urbauer seinen Sohn erschlagen hatte. Hedwig Isensee fuhr zusammen bei dem Gedanken an den Urbauern. Mit zitternden Händen zündete sie sich eine Zigarette an.

Da hörte sie mit einmal flüchtige Schritte über die Treppe und durch die Vorhalle eilen. Die Tür wurde aufgerissen, und der letzte Strahl der Abendsonne, der durch's Fenster fiel, traf auf Klemens Isensees todbleiches Antlitz. Quer über seiner Stirn lag eine dunkelblaue Ader. Seine Augen brannten.

„Mutter", keuchte er atemlos, „Mutter, ist das wahr?"

Die Frau zuckte zusammen, aber sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt. „Ist das eine Art, seiner Muttergegenüberzutreten?" rief sie empört. Klemens trocknete seine Stirn.

„Mutter", entgegnete er immer noch schwer atmend, „gib mir erst Antwort, hast du die Erde verkauft in der der Vater und alle Isensees begraben liegen?"

„Laß diese hochtrabenden Reden!" verwies ihn Frau Hedwig.

„Warum weichst du mir aus?" fragte Klemens mit bebender Stimme, „sag mir die Wahrheit, Mutter!"

Sie warf trotzig den Kopf in den Nacken.

„Ja", rief sie, „ich tat es, ich sehe nicht ein, für wen ich mich noch länger hier quälen soll. Für euch etwa, die ihr mir nur mit Undank lohnt?"

Klemens taumelte. „Mutter", schrie er, „du hast es wirklich fertiggebracht?" Ächzend warf er sich auf einen Stuhl, und barg den Kopf in den Armen. „Isensee", stöhnte er, „mein Isensee verschachert!"

Frau Hedwig schüttelte den Kopf.

„Beherrsche dich doch, Junge", sagte sie mit merkwürdiger Ruhe, „du weißt nicht, was du sprichst. Wenn du es dir in Ruhe überlegst, mußt du einsehen, daß es gar nicht so schlimm ist, wie du es hinstellst. Das Leben, das ich euch jetzt bieten werde ist ja tausendmal schöner als euer bisheriges, begreife das doch!"

Klemens hob den blonden Kopf und sah sie voll an.

„Nein", sagte er, nun auch ruhig werdend, „das werde ich nie begreifen, denn ich werde dieses Leben niemals kennenlernen. Ich gehe jetzt fort."

Frau Hedwig stutzte. „Fort?" fragte sie befremdet, „wohin denn, wenn ich fragen darf?"

„Ich weiß nicht", entgegnete er leise, „irgendwohin, wo ich arbeiten und mein Leben fristen kann. Von dem Sündengeld, das der Verkauf gebracht hat, rühre ich keinen Pfennig an."

Die Frau wurde blaß.

„So gilt dir Isensee mehr als deine Mutter?" sagte sie, aus dem Fenster blickend, „das hab' ich ja immer gewußt! Solange ich hier für euch arbeitete, war ich gut, nun wo ich es verkauft habe, ist eure ganze Kindesliebe fort."

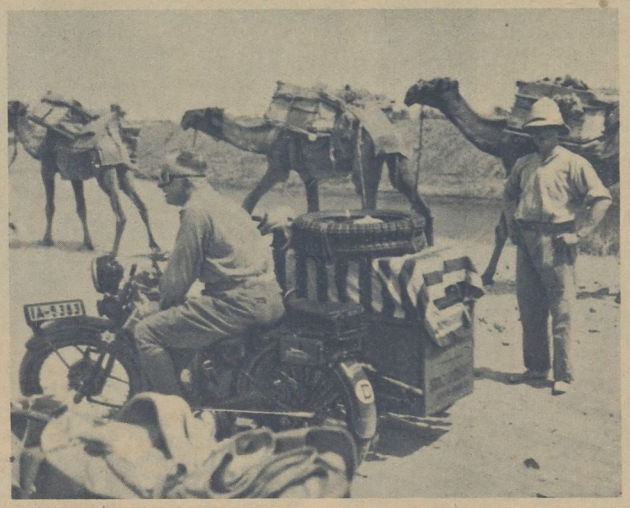
Sie seufzte und zerdrückte eine Träne.

„Mutter", sagte Klemens ernst, „weißt du wirklich so wenig, was mir diese Erde bedeutet? Mutter und Heimaterde, beides soll den Kindern gleich heilig sein. Wenn aber die Mutter ohne Grund, ohne Not, mit eigenen Händen die Kinder der Heimatscholle entreißt, in der sie mit ganzer Seele wurzeln, dann hat sie selbst alle Bande zwischen sich und ihren Kindern zerrissen. Du tatest es, Mutter. Nun trage auch die Folgen."

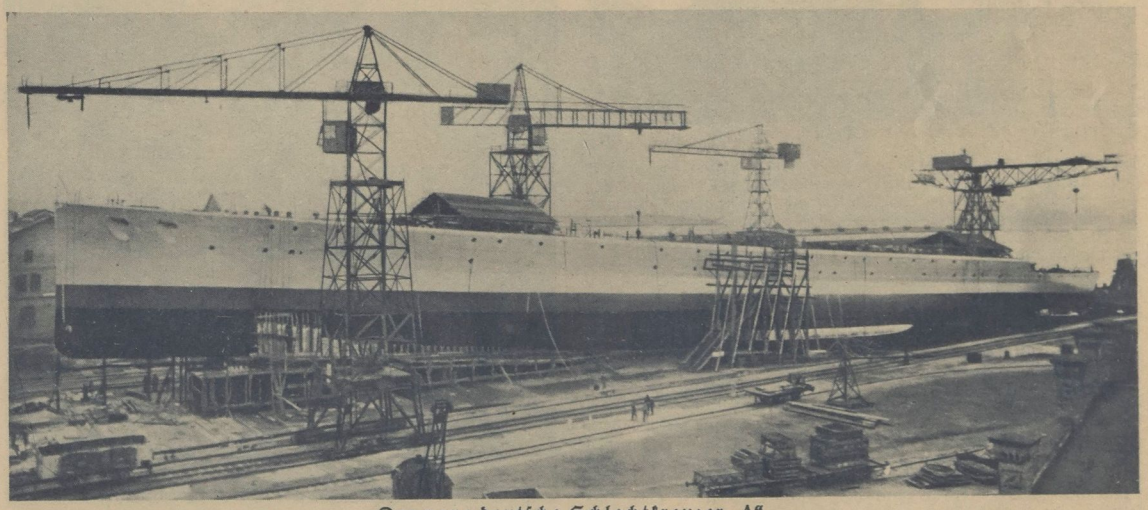
„Das sind alles Sentimentalitäten und schöne Worte. Lerne lieber die Wirklichkeit und ihre Forderungen erkennen."

„Du sollst es erfahren, daß es mir um etwas anderes geht, als um ein bißchen Romantik und um schöne Worte; bei Vaters Seele, du sollst es erfahren. Übrigens", fuhr er sachlich fort, „wer ist der Käufer?"

(Fortsetzung folgt)



Mit der Deutschen Motorrad-Afrikaexpedition in Ägypten, die in Berlin unter Leitung von Horst Millauer starteten. — Zwei Zeitalter begegnen sich: Zusammentreffen der Motorräder mit einer Kamelkarawane bei Kairo. [Sennecke]



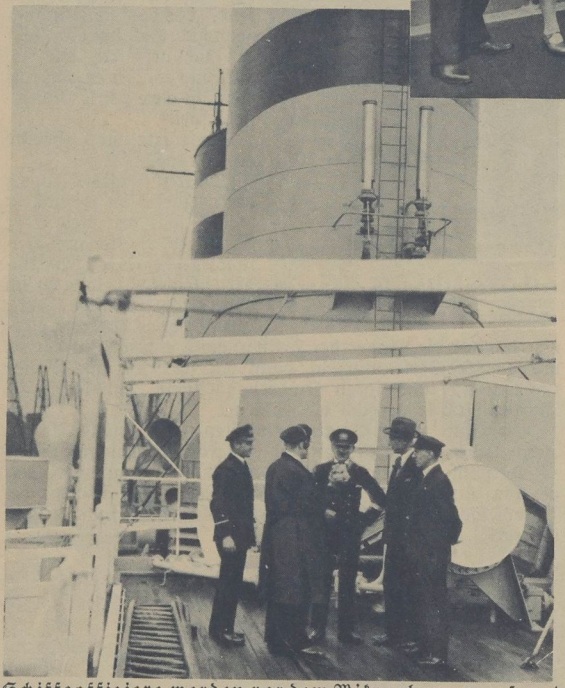
Der neue deutsche Schlachtkreuzer „A"
Frontansicht des Schiffes. [Atlantic]

Wie die Hamburger Hafenkonzerte auf den Rundfunk übertragen werden

Wer Rundfunkhörer ist, kennt die Klänge der Glocken vom „Großen Michel", dem Turm der großen Barockkirche Hamburgs, die allsonntäglich Punkt 7 Uhr morgens ihre metallenen Stimmen ertönen lassen. Vielen wird damit der Sonntag eingeläutet, vielen erklingt, nachdem die Glocken verstummt sind, ein feierliches Morgenkonzert durch den Äther. In den Zwischenpausen erlebt der Hörer das mannigfaltige Leben und Treiben im Hamburger Hafen und an Bord seiner Schiffe. Die akustische Kulisse ist der Hafen selbst und die Bühne für die Musik und den Ansager häufig eins der großen Überseeschiffe der Hamburg-Amerika-Linie.

Viele interessiert es, zu wissen, wie eine solche Übertragung technisch vor sich geht; meistens recht einfach, besonders dann, wenn das Hapagschiff, von dem aus die Übertragung stattfindet, am Kai längsseits eines der zahlreichen großen Schuppen liegt. In diesen Schuppen führt außer der eigentlichen Telephonleitung ein zweites Reservekabel der Post. An diese zweite

Das Mikrophon auf dem Peildeck des Schnelldampfers „Albert Ballin"
der Hamburg-Amerika-Linie während der Übertragung des Hamburger Hafenkonzertes



Schiffsoffiziere werden vor dem Mikrophon ausgefragt

sogenannte „blinde" Leitung wird ein Kabel angeschlossen, das an Bord führt. Es endet an dem an einem wettergeschützten Ort aufgestellten Vorverstärker. Von diesem Vorverstärker aus führen zwei Leitungen, die nach Bedarf ein- und ausgeschaltet werden können, durch das Schiff, die eine zu einem feststehenden Mikrophon in der Nähe des Orchesters, und die andere, beweglich, zu einem zweiten Mikrophon für den Sprecher, der meistens von der Kommandobrücke oder dem Peildeck aus seine Eindrücke schildert. Dieses Mikrophon nimmt gleichzeitig durch seinen nach allen Seiten hin freien Standort die Geräusche des lebendigen Hafens auf. Ferner wird ein Kofferempfänger mit an Bord genommen, von dem aus eine Leitung zum Kapellmeister, eine andere zum Sprecher führt. An die freien Enden dieser Leitungen sind Kopfhörer angeschlossen. Um bei den verschiedenen Aufstellungsorten der beiden Mikrophone eine glatte Programmabwicklung zu gewährleisten, hört sowohl der Kapellmeister als auch der Sprecher die Sendung ab. Dadurch wird erreicht, daß stets nur eins von den beiden Mikrophonen benutzt wird und die Beteiligten den richtigen Zeitpunkt zum Beginn der Sendung wahrnehmen können. Ein Überlagern von Musik und Sprache wird so vermieden. Durch eine direkte Telephonleitung zum Sender ist jederzeit, unabhängig von der Übertragung, eine Verständigungsmöglichkeit zwischen Sendeleitung und Übertragungsleitung gegeben. Vorverstärker und Telephon werden außerdem ständig von je einem Techniker beobachtet.

Tritt der Fall ein, daß ein Schiff nicht am Schuppen liegt, so wird ein Kabel durch das Wasser oder durch die Luft vom nächsten an Land befindlichen Verteiler oder Telephon gelegt, was allerdings des regen Hafenverkehrs wegen oft recht umständlich ist. Aus betriebs- und übertragungstechnischen Gründen pflegt man den eigenen Bordsender für die Übertragung der Hafenkonzerte nicht zu verwenden. Dieser dient seiner Bestimmung gemäß meistens nur zur Abgabe und Aufgabe und Aufnahme von Nachrichten auf hoher See während der Fahrt.

Der Vorverstärker während der Übertragung
im Kartenhaus des Hapagdampfers „Albert Ballin"

1 Der Aufruhr in Madrid. Das umgeworfene und in Brand gesteckte Automobil des Chefredakteurs einer monarchistischen Zeitung, nachdem dieser Hochrufe auf den König ausgebracht hatte. — Zivilgarde zu Pferde besetzte sogleich den Platz. [Keystone]

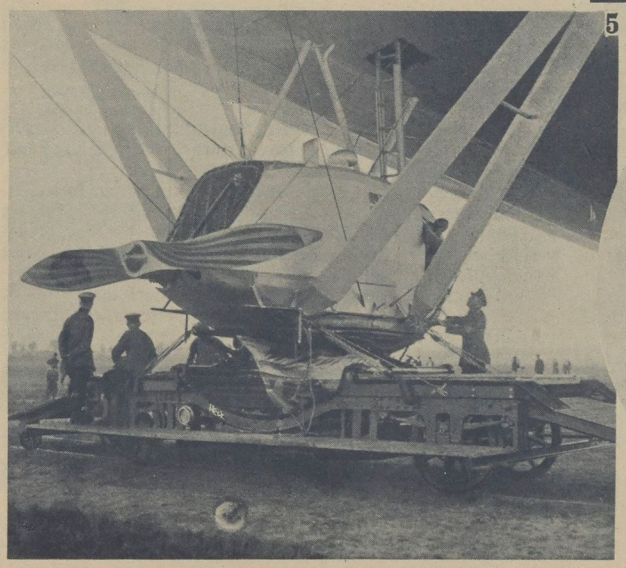
2 Geheimer Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. Wilhelm von Opel, der Sohn des Gründers der Opelwerke in Rüsselsheim, feierte seinen 60. Geburtstag. [Atlantic]

3 Paul Doumer, der neue Präsident von Frankreich. [Keystone]

4 London—Berlin in 2 Stunden 55 Minuten. Diese Rekordleistung vollbrachte der amerikanische Flieger Kapt. M. Hawks, der um 12 Uhr in Croydon aufstieg und um 2 Uhr 55 Minuten in Tempelhof landete. [Phototheek]

5 Der Gondelwagen der Staakener Ankermastanlage zum erstenmal im Betrieb. Bei der Landung des „Graf Zeppelin" wurde die hintere Gondel auf die neukonstruierte Schlittenwagenanlage gesetzt, die rund um den Ankermast führt, und mit der man das Luftschiff in jede beliebige Windrichtung bringen kann. [O. Pr.-Ph.-Z.]

6 Ein Monstrum des Schiffbaues. „Sir James Clark Roß", der größte Walfischfänger der Welt. Durch das Tor werden die Wale an Bord gezogen.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0015

Um eine Sekunde am Tod vorbei • Von Heinz Möllendorff

Der Stationsvorsteher Karl Werkmeister geht seit einigen Tagen mit finsterem Gesicht umher. Ab und zu, wenn gerade ein Zug vorbeigesaust an der kleinen, entlegenen Bahnstation in den Vorbergen und er vorschriftsgemäß die Signale bedient und die Meldungen gegeben, steht er wohl noch einen Augenblick da in seiner roten Mütze und schaut über die wieder still gewordene Landschaft rings ... und hinüber zum winzigen Städtle dort unten ... und hinauf zum Giebel des Stationsgebäudes, das er noch im Bau gesehen, als er hier als kleiner Junge mit den Kameraden gespielt. Daß er nun von all dem fort soll, will dem Karl Werkmeister nicht in den Kopf. Schließlich ist er ja noch ein rüstiger Kerl mit seinen dreißig und einigen Jahren! Das steife Knie ...? Deswegen ist er doch ange kein Invalide und schafft hier allemal, was seine Pflicht von ihm fordert! Hat sich's ja draußen an der Front geholt damals, das lahme Bein ... Und die Herren von der Verwaltung sollten mal herkommen und schauen: daß er schafft, was er soll und nochmal was drüber!! Sie würden sich's dann wohl noch überlegen, ihn auf einen „ruhigeren Posten" zu versetzen. Den braucht Karl Werkmeister nimmer! Ist ihm gerade recht so hier auf „seiner" Station! Da will er gar nicht weg ... Und wenn er es nur mal so ordentlich den Herren auseinandersetzen könnte, selbst ihnen klarmachen. —

Blick vom Hohenstaufen gegen Rechberg und Stuifen
[Rothkegel]

Drinnen im Gebäude schrillt das Telephon. Der Stationsvorsteher geht hinein und nimmt die Meldung entgegen: „D-Zug aus der Hauptstadt abfuhr Station L." Karl Werkmeister sieht nach den Signalen: alles in Ordnung! Wie eine glänzende Doppellinie geht dort kurz vor dem Bahnübergang das Geleise der Industriebahn in flachem Bogen ins Land. Rechts und links davon läuft das Hauptgeleise — immer schmaler werdend — in die stillen Fernen. In zehn Minuten wird dort drüben der D-Zug heraufwachsen ... größer und größer werden ... wird mit rasselndem Getöse vorüberrasen ... und weit hinten — kleiner und kleiner in sich zusammenschrumpfend — wieder in der Stille versinken. Hunderte von Menschen darin, weiß Karl Werkmeister. Und muß daran denken, daß heute gerade sein bester Spielkamerad aus der Kinderzeit, der Hans Poldler aus dem Städtle da unten, auf der Maschine steht und für diese Hunderte von Menschenleben verantwortlich ist. Der Poldler und — — auch er, Karl Werkmeister; wenigstens hier an dieser Stelle.

Ein schwerer Lastzug, voll mit Eisenbarren beladen, poltert die Straße herauf zum Bahnübergang. Wenn die sich dranhalten, schaffen sie's allemal. Werkmeister winkt, den Schrankenhebel in der Hand: Vorwärts, vorwärts! haltet dran! Der Führer lacht: „Allemal, Karl, sind doch keine Schnecken!" Werkmeister sieht nach der Uhr und ist beruhigt: noch ganze fünf Minuten. Polternd und dröhnend passieren die schweren Wagen den Bahnübergang. Langsam senken sich die Schranken hinter ihnen.

Auf einmal setzt vorn der Traktor aus — — — springt wieder an — — setzt aus ... Irgendeine unbestimmte Angst packt Karl Werkmeister im Nacken. Er weiß selbst im Augenblick nicht, warum. „Bremsen anziehen!!" schreit er, so laut er kann, aber das unregelmäßige Getöse der Räder und der Maschine verschlingt den Ton. Und der Führer vorn — mit seiner Maschine beschäftigt — denkt offenbar nicht daran. Fern, ganz fern drüben am Horizont taucht ein winziges kleines Wölkchen auf und wird langsam größer: der D-Zug!

Karl Werkmeister ruft, schreit ... — — — Da! — — zu spät!! Der in Unordnung geratene Traktor setzt ganz aus — — Und im selben Augenblick beginnen die schweren Wagen die ansteigende Straße rückwärts herabzurollen — — auf die Schranke zu! Ein klirrender Stoß ... Ein Knirschen, Krachen, Brechen ... Mit federndem Klirren splittert die Schranke — — — und mitten auf dem Bahnübergang stehen die schweren Eisenwagen still — — quer über den Schienen! Wie eine gewaltige, zischende, dröhnende Schlange wächst mit Windeseile der D-Zug herauf: näher — — näher — — — näher.

Karl Werkmeister steht einen Augenblick totenbleich und starr vor Schreck. In seinem Kopfe wirbelt, kreiselt, saust nur der eine Gedanke: Der Zug, der Zug!!

Auf einmal beginnt er zu laufen, zu rennen, zu springen. In sonderbar lächerlichen Drehungen und Sätzen zwingt er sein lahmes Bein vorwärts! vorwärts! vorwärts!! Karl Werkmeister, es geht um eine Sekunde! Wenn deine Hand, wenn jetzt dein lahmes Bein versagt — — —!! Hunderte von Menschen! Hunderte von Leben! Und Karl Werkmeister rennt, springt, tanzt in wilden, lächerlichen, verzweifelten Sprüngen: vorwärts, nur vorwärts!! Riesenhaft, schwarz, unaufhaltsam dem Tode entgegen ...

Drinnen im Stationsgebäude reißt Karl Werkmeister einen Hebel herauf — — — einen Hebel hinunter ... Weit aufgesperrt starren seine Augen zum Fenster, aber er sieht nichts; alles tanzt, jagt, dreht sich, wirbelt vor seinen Blicken. Er hört ein Poltern, Dröhnen, Zischen, Pfeifen dort draußen ... Dann sackt er am Weichenstellwerk in sich zusammen und weint wie ein Kind ...

— — — — — — — — — — — — — — — — —

So findet ihn der Lokomotivführer Hans Poldler, so finden

Einweihung des Luftschifferdenkmals in Berlin

Das Denkmal für die gefallenen Kameraden der Luftschiffertruppen des deutschen Heeres. [Atlantic]

ihn die anderen, die nach Minuten, rufend, aufgeregt, fragend in das kleine Stationsgebäude stürmen. Fauchend, zitternd, in gewaltige, weiße Dampfwolken gehüllt, steht — unversehrt — der D-Zug drüben auf dem Industriegeleise.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Karl Werkmeister hat nimmer glauben wollen und der Poldler-Hans hat's ihm erst zehnmal wiederholen müssen: daß sie noch allesamt am Leben — — — und daß der ganze Zug heil und ganz — — —, und daß es denn doch noch gelungen, den Zug hinüberzubringen auf das Industriegeleise mit der umgestellten Weiche. „Daß du's noch allemal geschafft, Karl, mit deinem lahmen Bein!" staunt der Poldler immer von neuem, „in der einen Sekunde von der Schranke bis ins Stellwerk! Zum Halten hab' ich den Zug mit allen Bremsen nicht mehr bringen können, als ich die Bescherung bemerkt; aber so sind wir doch noch gut hinübergekommen!"

Der Karl Werkmeister hat sich beruhigt und macht schon wieder sein finsteres Gesicht: „Ob es die Herren in der Verwaltung mir jetzt wohl auch noch nicht glauben werden, daß ich's trotzdem schaff' mit meinem Bein?!" knurrt er mißmutig vor sich hin.

Und der Hans Poldler beschwichtigt: „Werden's schon glauben müssen, Karl! Wir alle hier sind Zeugen und werden's ihnen schon sagen!"

Nun, die Herren in der Verwaltung haben's geglaubt. Der Karl Werkmeister ist noch heute auf „seiner" kleinen Station in den Vorbergen. Da tut er seinen Dienst wie nur einer.

Aber nicht mehr mit finsterem Gesicht.

★

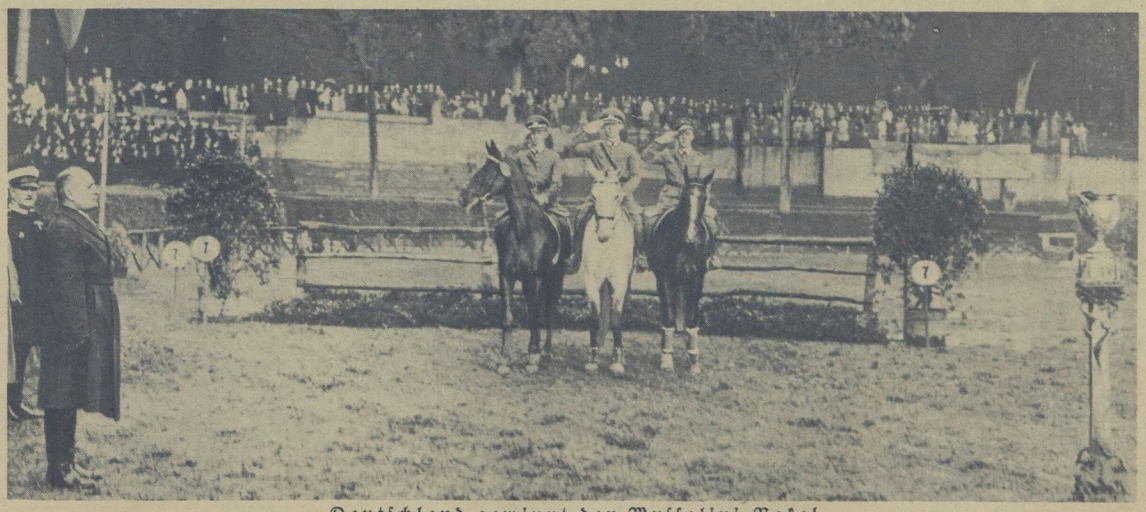
Sinnspruch

Und mag dir's noch so schlecht ergehn,
Den Menschen sollst du's nicht gestehn.
Es hat die Welt für fremdes Leid
Geringen Trost und wenig Zeit.

Theodor Hutter.

Das Schulschiff „Deutschland",

die große Sehnsucht aller Knabenherzen, auf dem die Schiffsjungen ihre erste Ausbildung erhalten, und auf dem sie ihre ersten Abenteuer zur See erleben, mit vollen Segeln in der Flensburger Förde. [Sennecke]

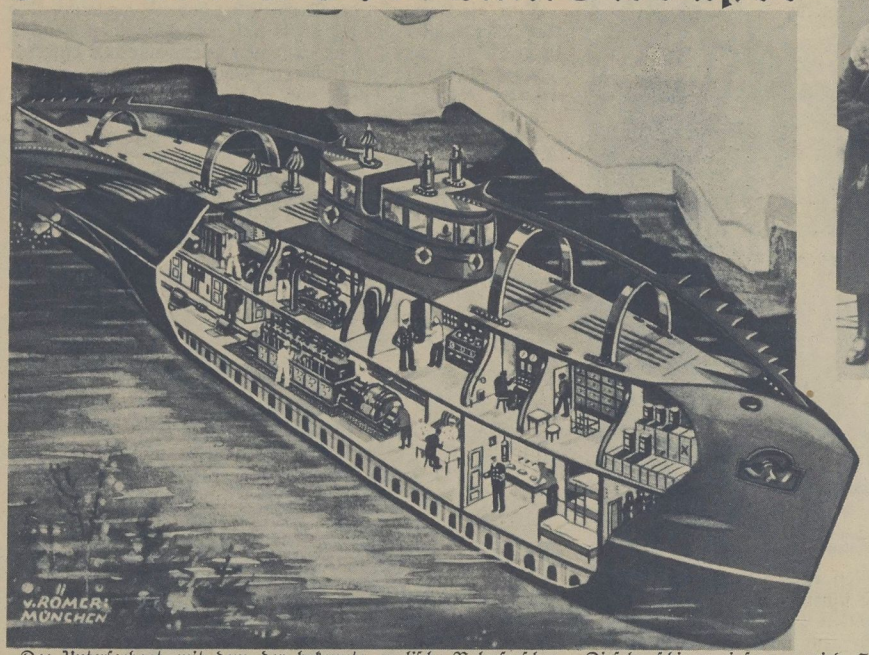


Deutschland gewinnt den Mussolini-Pokal

Ihren großartigen Erfolgen beim internationalen Reitturnier in Rom setzten die deutschen Reiter mit dem Siege im Mannschaftswettbewerb um den Mussolini-Pokal, der gleichbedeutend mit dem Pokal der Nationen ist, die Krone auf. Mussolini war persönlich erschienen und überreichte der deutschen Truppe den Siegespokal. — Mussolini (links) hält eine Glückwunschansprache an die deutschen Reiter. Ihm gegenüber steht auf einer Säule der Pokal. [Keystone]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0017

Mit dem U-Boot zum Nordpol

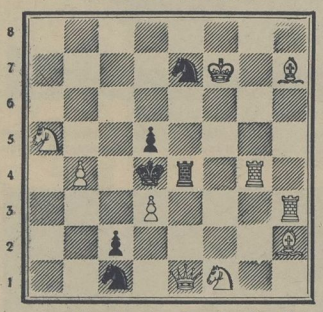


Dr. Villinger, der als einziger Deutscher an der Nordpolexpedition des Polarforschers Wilkins im Unterseeboot teilnimmt. — Dr. Villinger mit Gattin bei der Abfahrt nach Bergen. — Bild links: Das Unterseeboot unter dem Packeis. Die äußere Bordwand ist aufgeschnitten gezeichnet, so daß man im Inneren die Navigations- und Aufenthaltsräume, ferner die Maschinen- und Laderäume erkennen kann. Über das Deck zieht sich eine Schutzgleitschiene hin, um das Boot vor Beschädigungen zu bewahren. Man sieht ferner die Eisbohrer auf dem Deck und dem Kommandoturm.

[Zeichnung: H. u. B. von Römer]

Das Unterseeboot, mit dem der bekannte englische Polarforscher Wilkins unter dem Nordpol hindurchfahren und eine neue transarktische Schiffsroute erkunden will, ist mit allen erdenklichen Sicherheitseinrichtungen ausgestattet. Wilkins rechnet auf der Wegstrecke von Zeit zu Zeit mit eisfreien Wasserstellen, wo das Boot auftauchen und frische Luft für die Besatzung und zum Betrieb seiner Dieselmaschinen einsaugen wird. Sollte jedoch ein Auftauchen einmal nicht möglich sein, so werden die an Deck des U-Bootes angebrachten Eisbohrer in Tätigkeit treten und die Eisdecke durchbrechen können. Die starken Stahlbohrer sind vom Innern des Schiffes aus zu bedienen und enthalten ein Röhrensystem, durch welches die verbrauchte Luft ausgestoßen und frische Luft eingesaugt werden kann.

Schachaufgabe Nr. 182
von O. Stocchi in Langhirano



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichsstellung:
Weiß: K f7; D e1; T g4, h3; L h2, h7; S a5, f1; B b4, d3 (10). Schwarz: K d4; T e4; S c1, e7; B c2, d5 (6).

Lösung von Aufgabe Nr. 178:
1. D h4—f2 usw.

Lösungen und Anfragen an L. Gaad, Stuttgart-Kaltental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen. — Wer von unsern Lesern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von A. Wiedemann und L. Gaab empfohlen, Preis einschließlich Porto 2.80 Mk., zu beziehen von Schachwart Gaab, Stuttgart-Kaltental. Postscheckkonto 35 723 Stuttgart.

Rätsel:

Auf der ersten vor der zweiten
treibt die Jugend Spiel und Sport,
sinnend vor beschriebnen Seiten
findest du das ganze Wort.

Humor- und Rätsel-Ecke

Verfänglicher Auftrag

Prinzipal (zum Buchhalter): „Nächstens wird eine Stelle bei mir frei, und ich beabsichtige, Ihren Zwillingsbruder dafür zu engagieren." — B. (erstaunt): „Meinen Zwillingsbruder?" — „Ja, den ich gestern bei dem Pferderennen sah, während Sie zum Begräbnis Ihres Onkels um Urlaub gebeten hatten." — B. (verlegen): „Hm — ja — ich will ihm gleich Mitteilung machen." — Prinzipal (ironisch): „Und kommen Sie nicht eher wieder hierher, bis Sie ihn gefunden haben."

Verkehrte Wirkung

Vermieterin (im Seebad, dringend): „Nehmen Sie doch das Zimmer, mein Herr! Bei mir werden Sie sich wie zu Hause fühlen." — „Das eben möchte ich nicht. Ich will mal Ruhe haben."

Rösselsprung

		fe	vor-			
	im	gend	den	Sitt-	man	will
	län-	lich	bei	heu-	auf	von
Flu-	Tu-	ver-	stedt	dam-pff	les	am	und
der-	keits-	Bo-	Al-	Glück	frei	nen	nen,
	ge	der	bin-	den-	die-	und	
	den-	be-	ver-	an	Schie-	ken	
			den	den-			

Die süße Frucht

Mit „r" kennt man's als süße Frucht,
Mit „e" nach Süßigkeit es sucht.

Auflösungen:

Kreuzworträtsel:
Waagerecht: 1. Eberesche, 7. Anna, 8. Klio, 9. H, 10. Pilot, 11. in, 14. Oslo, 15. Elba, 16. Pfingsten.
Senkrecht: 2. Bonn, 3. Engelberg, 4. Hela, 5. Kapitol, 6. Sonntag, 12. Olaf, 13. Elbe.

Magisches Quadraträtsel
1. Gasse. 2. Alter. 3. Stiel. 4. Seele. 5. Erler.

Rätsel
Hof

Verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0018

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt" und „Illustriertes Unterhaltungsblatt". — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 40 Pfg., Auskunftsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe undeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mk. das Tausend, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 63 — Sonnabend, den 30. Mai 1931 — 33. Jahrg.

Freibadetage.

Jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** können hiesige Kinder und Erwerbslose unentgeltlich baden.

Kemberg, den 28. Mai 1931.

72] **Der Magistrat.**

Die eingeleitete

Sammlung v. Bekleidungsstücken

für ausgesteuerte Erwerbslose und sonstige Notleidende soll fortgesetzt werden. Der Kassenbote des Elektrizitätswerks, Herr Jericke, ist beauftragt, nochmals nachzufragen.

Wir bitten herzlichst, uns abgelegte Kleidungsstücke, Schuhe usw. zu überlassen. Manchem Bedürftigen kann damit geholfen werden. Den bisherigen Spendern besten Dank! Wir bitten, die Sachen zur Abholung bereitzuhalten.

Kemberg, den 27. Mai 1931.

73] **Der Magistrat.**

Die letzte Woche.

Der Reichsaußenminister hat am Mittwoch dem Reichskabinett über die Genfer Verhandlungen Bericht erstattet, und das Kabinett hat seinen Ausführungen zugestimmt und durch den Reichskanzler dem Leiter der deutschen Delegation den Dank der Reichsregierung ausgesprochen. Damit ist der Abschnitt der deutschen Außenpolitik abgeschlossen, es bleibt freilich keine Ruhepause, denn schon in wenigen Tagen steht die Reise nach England bevor, die ebenfalls von großer Bedeutung für die Gestaltung der deutschen Gesamtverhältnisse sein kann. Im Hinblick auf diese Aussprache mit den führenden englischen Staatsmännern war es erwünscht und nötig, daß die Position des Reichsaußenministers gegenüber den Angriffen geklärt wurde, die aus verschiedenen Lagern erhoben worden sind und die sich in dem Vorwurf begegneten, daß in Genf nicht erreicht worden sei, was hätte erreicht werden können. In allen den großen Fragen, die in Genf zur Debatte standen, ist genau das erreicht worden, was nach Lage der Dinge für Deutschland zu erhoffen war, freilich auch nicht mehr, und man muß sich auch darüber klar sein, daß diese Genfer Tagungen keinen Abschluß sondern nur einen Einschnitt in einer Entwicklung bedeuten, die teilweise im Herbst, teilweise im nächsten Frühjahr erst in ihre entscheidenden Stadien kommen wird. In der Frage der Zollunion galt es die im März eingenommene Stellung Deutschlands und Oesterreichs zu behaupten, und das ist gelungen. In der Frage der Abrüstung ist klargestellt, daß der deutsche Standpunkt gegenüber dem Konventionsentwurf der Vorbereitenden Abrüstungskommission gültig bleibt, hinsichtlich der Generalakte ist die Gleichberechtigung des deutschen Gedankens nochmals betont und nicht bestritten worden, und in den Ostfragen, den Angelegenheiten von Danzig, Memel und Oberschlesien hat die deutsche Delegation die Zustimmung der entscheidenden Mehrheit, namentlich was die polnische Haltung in der oberschlesischen Frage angeht, zum Teil in sehr harten Auseinandersetzungen für sich zu gewinnen gewußt.

*

In den Beratungen des Europa-Komitees hat sich mehr und mehr gezeigt, wie das Verständnis für die deutsche These wächst, daß um des praktischen Vorankommens willen der regionale Aufbau wirtschaftlicher Zusammenschlüsse nötig ist, während die großzügigen französischen Pläne, je mehr sie in ihren Einzelheiten bekannt wurden, um so mehr Kritik herausforderten und voraussehen lassen, daß sie der praktischen Prüfung nicht standhalten. So wird auch auf dem Gebiete der europäischen Wirtschaftspolitik die Entwicklung des Sommers dahin laufen, daß bis zum Herbst das Verständnis und Anerkennung für den deutsch-österreichischen Plan sich entscheidend verstärken kann. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen steht die Reise nach Chequers durchaus im Zeichen einer günstigen Konstellation. Man darf aber von vornherein nicht vergessen, daß sie, auf allen wichtigen Gebieten, lediglich einer allgemeinen orientierenden und vorbereitenden Aussprache dienen soll und keine Abmachungen bestimmter Art zum Ziel hat.

*

Was sich schon in Genf vermuten ließ, hat sich in der entscheidenden Sitzung des französischen Kabinetts erfüllt: Briand hat dem Drängen des Staatspräsidenten, des gesamten Kabinetts und seiner besonderen politischen Freunde nachgegeben und seine Demission zurückgezogen, mit dem mehr formalen Vorbehalt, daß er seine endgültige Entscheidung von der Haltung der Kammer abhängig machen wolle. Diesem Entschluß war eine ausdrückliche Billigung der Delegationsführung in Genf durch Briand vorausgegangen, der im Parlament zweifellos auf eine ähnliche Vertrauenskundgebung rechnen darf, denn die Niederlage, die er bei dem Kampf um die Präsidentschaft erlitten hat, war ja keineswegs der Gegnerschaft gegen den Kurs der von ihm geleiteten französischen Außenpolitik zuzuschreiben, und wenn in der Kammer über diesen Kurs abgestimmt werden wird, kann Briand einer mehr als sicheren, einer sehr eindrucksvollen Mehrheit gewiß sein. Die Entscheidung wird sehr bald fallen, allerdings wünschen sowohl Briand wie der Ministerpräsident eine kleine Pause, bevor im Rahmen einer Interpellationsdebatte die auswärtige Politik von der Kammer behandelt wird, doch dürfte das kaum länger als bis zur Mitte des nächsten Monats dauern. Heute schon kann man aber sagen, daß Briand der französischen Politik und den großen internationalen Aufgaben erhalten bleibt, in deren Apparat er eines der wichtigsten und eines der beweglichsten Glieder geworden ist, und die ihn, unbeschadet der Kritik im einzelnen schmerzlich entbehrt hätte.

*

Der rumänische Ministerpräsident hat es für zweckmäßig gehalten, in einer offiziösen Erklärung festzustellen, daß die rumänische Regierung in voller Freiheit ihrer Entschließungen in die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland hineingeht. Eine solche Verlautbarung war wohl nötig, weil es in letzter Zeit nicht an Versuchen gefehlt hat, die öffentliche Meinung Rumäniens zu irritieren und weil das Zwischenspiel anläßlich der Konferenz der Kleinen Entente in Bukarest irrigen Kombinationen Nahrung gegeben hätte. Die rumänische Regierung dürfte nach dieser Ankündigung wohl in absehbarer Zeit die Mitteilung nach Berlin gelangen lassen, daß sie den Wunsch zur Wiederaufnahme der Verhandlungen hegt, und von deutscher Seite stehen diesem Wunsch nach der loyalen Vereinigung des vor den beabsichtigten Bukarester Besprechungen eingetretenen Mißverständnisses keine Schwierigkeiten im Weg. Die Verhandlungen dürften alsdann in Berlin geführt werden, und man ist wohl in einer Reihe entscheidender Vorfragen bereits so weit zu einer grundsätzlichen Verständigung gekommen und durch die wirtschaftspolitischen Besprechungen weiteren Ausmaßes in den letzten Wochen in den praktischen Dingen so weit orientiert, daß besondere Schwierigkeiten für die Fertigstellung eines Handelsabkommens kaum bestehen dürften.

Die neuen Notverordnungen.

Um den Sanierungsplan der Reichsregierung

Berlin, 29. Mai.

Die Chefbesprechungen über den neuen Sanierungsplan der Reichsregierung haben ihren Fortgang genommen. Ein greifbares Ergebnis ist bis jetzt noch nicht erzielt worden, so daß auch ein Termin für den Beginn der Kabinettsberatungen hierüber noch nicht festgesetzt werden konnte.

Es ist deshalb zweifelhaft geworden, ob der Plan des Kanzlers, wonach das Sanierungsprogramm auf jeden Fall vor seiner Abreise nach Chequers vom Reichskabinett verabschiedet werden soll, technisch innegehalten werden kann.

Die bisherigen Besprechungen zwischen dem Finanzminister und dem Arbeitsminister haben sich in den letzten Besprechungen in der Richtung einer sogenannten Beschäftigungssteuer verdichtet, die als Zuschlag zur Lohn- oder Einkommensteuer von allen Angestellten und Beam-

ten sei.

Die Löhne seien zwar erheblich gekürzt worden, eine entsprechende Preissenkung, eine rücksichtslose Bekämpfung der Kartelle und die Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit aber seien ausgeblieben. Die nun durch die neue Notverordnung drohenden Gefahren würden infolgedessen bei der Masse der Bevölkerung ungleich größeren Widerstand finden, als die Dezember-Notverordnung, die zu einer Zeit erging, in der statt der jetzigen Enttäuschung Hoffnung auf Besserung bestanden habe.

Die Sozialdemokratie kenne den ernsten Zustand der öffentlichen Finanzen. Sie halte auch nach wie vor ihre Sanierung für unbedingt erforderlich. Die Sanierung dürfe aber nicht erfolgen durch einen Abbau der sozialen Leistungen, deren Umfang und Höhe in Zeiten lang andauernder Krise des vermehrten Schutzes bedürfe.

Reichskanzler Dr. Brüning gab sodann Aufschluß über die tatsächliche Finanzlage, deren Entwicklung unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise ungünstiger sei, als man im Vorjahr hätte annehmen können. Die Reichsregierung strebe nach einer Lösung der Finanzschwierigkeiten, die verhindere, daß die Sozialeinrichtungen wegen Mangel an Mitteln zusammenbrechen. Bisher seien irgendwelche Beschlüsse des Reichskabinetts noch nicht gefaßt. Es hätten bisher nur Besprechungen in einem Ausschuß des Kabinetts stattgefunden, und diese Besprechungen seien noch nicht abgeschlossen.

Die Einzelmaßnahmen müßten nach Meinung der Regierung so gestaltet werden, daß sie von den Massen des Volkes als erträglich angesehen werden können. Was besonders die Brotpreise angeht, so halte die Reichsregierung ihre Senkung in kürzester Frist für unbedingt erforderlich. Würden die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen, so müsse man zu einer Senkung der Zölle schreiten. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß die neue Notverordnung noch vor der Abreise des Reichskanzlers nach Chequers fertiggestellt wird, daß aber ihr Erlaß erst nach der Rückkehr von Chequers erfolgt."

Nicht bis zum Sturm warten!

Was in Chequers besprochen werden soll.

London, 29. Mai.

Nach englischen Blättern sollen gelegentlich des Aufenthalts der deutschen Minister in England u. a. die folgenden vier finanziellen Vorschläge unterbreitet werden:

1. Einstellung des Transfers

der ungeschützten Reparationszahlungen für die Dauer von 2 bis 3 Jahren. Die entsprechenden Summen würden dann in deutschen Unternehmungen auf dem Wege über die BIZ. wieder investiert werden.

2. Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen

entsprechend der Kaufkraft des Goldes. Dies würde eine 20prozentige Herabsetzung der gesamten Young-Annuitäten bedeuten, wodurch diese etwa von 2 Milliarden auf 1,6 Milliarden gebracht würden.

3. Falls notwendig, Einberufung einer Sondersitzung des beratenden Ausschusses der BIZ., um die beiden Vorschläge in eine praktische Form zu bringen.

4. Einberufung einer Finanzkonferenz

der führenden Mächte, um die Möglichkeit eines zwei- bis dreijährigen Moratoriums für alle Kriegsschulden- und Reparationszahlungen zu erwägen. Es sei aber möglich, daß weder die deutsche noch die englische Regierung wegen der wenig günstigen Stimmung des offiziellen Amerika ernstlich die Einberufung einer Finanzkonferenz in Erwägung ziehen würden.

Nervosität in Paris.

In einem Leitartikel wendet sich der „Daily Herald" gegen die neuerliche Nervosität der französischen Presse im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch der deutschen Minister in London.

Brüning und Curtius hätten ganz offenkundig das Recht, die Frage zuerst mit England zu erörtern. Alles, was sie zu sagen hätten, werde höflich angehört und ernstlich erwogen werden. Dennoch aber müßten dann alle Mächte an den Erörterungen teilnehmen, wenn, was anscheinend der Fall sei, Deutschland seine Ziele weiterverfolgen wolle.

Eines sei aber sicher: es habe keinen Zweck, ärgerlich zu werden oder sich zu weigern, die Angelegenheit zu erörtern. Es sei eben eine Tatsache, daß Deutschland das Recht habe, den Transfer für einen großen Teil der Reparationen zu kündigen, falls es sich hierzu gezwungen sehen sollte.

Die Ausübung dieses Rechtes werde eine finanzielle Krise beschleunigen, die ernste Folgen in Deutschland, in den Gläubigerländern und in der ganzen Welt haben würde. Es sei offenbar viel besser, die Tatsachen schon vorher ins Auge zu fassen, als zu warten, bis der gefährliche Sturm ganz plötzlich ausbreche.

Grenzüberfliegungen mehren sich.

Französisches Militärflugzeug über deutschem Gebiet.

Trier, 29. Mai.

Auf dem Eurener Flugplatz landete ein französisches Militärflugzeug, dessen Insassen, zwei Sergeanten, zum 31. Fliegerregiment gehören.

Sie wollen sich nach ihren Angaben auf einem Geschwaderflug von Belfort nach Diedenhofen befunden haben. Durch das diesige Wetter seien sie von den begleitenden Maschinen getrennt worden und hätten sich auf deutsches Gebiet ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61173089819310530-12/fragment/page=0019